Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.

HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Freitag, 12. April 1935 | Nr. 87

Fünf Jahre Kerker für einen Feberkämpfer!

Wien. (Tsch. P.-B.) Vor einem Wiener Schnellgericht wurde gestern der 26jähr. Hilfsarbeiter Georg Dollinger wegen Teilnahme an den Feber-Unruhen des Vorjahres zu fünf Jahren schweren Kerker verurteilt.

In Leobersdorf bei Wiener Neustadt erhielten gestern drei revolutionäre Sozialisten, u. zw. der 25jährige Wilhelm Pospišil, der 24jährige Julius Havelka und der 29jährige Karl Wenger wegen Verbreitung der Brünner „Arbeiterzeitung" zwei, drei, bzw. vier Monate Arrest.

Fememord in Kärnten

Drei Nazis ermorden ihren Kameraden

Wien. Nach einer Privatmeldung aus Klagenfurt wurde bei St. Veit an der Glan in der Ruine Tagenbrunn ein arbeitsloser Maurergehilfe in einer Zisterne ermordet aufgefunden. Die Identität konnte bald festgestellt werden. Es handelt sich um den 31jährigen Maurer Rudolf Mandl aus Klagenfurt. Er war früher Nationalsozialist, dann ist er zu den Gegnern übergetreten und verriet verschiedene Organisationsgeheimnisse der illegalen nationalsozialistischen Bestrebungen.

Es wurden drei Täter eruiert. Diese sollen ihn zu einem Taxiausflug nach der Ruine eingeladen und dort ermordet haben. Die drei Burschen flohen nach Villach, von wo sie sich wahrscheinlich nach Italien begeben werden.

1200 Millionen Lire

zur Erneuerung der italienischen Luftflotte

Nach einem Dekret, das im italienischem Reichsblatt am Donnerstag veröffentlicht ist, werden für die vollständige Erneuerung und Modernisierung der italienischen Luftflotte 1200 Millionen Lire ausgesetzt, die im vorigen Jahre bereits beschlossene, aber auf sechs Jahre vorgesehene Erneuerung der italienischen Luftflotte soll schon bis Mitte 1937 abgeschlossen werden.

Der Schutzbundprozeß

Wien. Donnerstag vormittags setzte das Schwurgericht die Verhandlung gegen die 21 Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes fort. Es werden rund 20 Zeugen, die teilweise von der Staatsanwaltschaft und zum Teil von der Verteidigung geführt werden, zugelassen. Weiters wurde beschlossen, eine Reihe von Auskünften über die Kampfhandlungen in den Febertagen von der Polizei einzuholen. Sodann wurden die Zeugenverhöre fortgesetzt.

Der Zeuge Alois Stockhammer, ehemaliger Bezirks- und Kreiskommandant des Schutzbundes, wurde vom Vorsitzenden aufgefordert, die Namen seiner damaligen Mitarbeiter zu nennen; er lehnte es jedoch ab, jemanden zu verraten, so daß der Vorsitzende schließlich das Verhör als ergebnislos abschloß. Die übrigen Zeugen brachten nichts Bemerkenswerteres; einige waren zur Verhandlung nicht erschienen, da ihnen die Vorladung nicht zugestellt werden konnte. Sodann wurden die schriftlichen Zeugenaussagen und andere eingelaufene Schriftstücke verlesen.

Polnischer Protest gegen den Wahlterror

Warschau. Wie aus Danzig gemeldet wird, intervenierte der Generalkommissär der polnischen Regierung Minister Papee beim Senatspräsidenten Greiser in der Angelegenheit der während der letzten Wahlkampagne auf dem Gebiete der freien Stadt Danzig verübten Terrorakte gegenüber den Polen. Minister Papee verlangte im Namen der polnischen Regierung volle Genugtuung, materielle Entschädigung für die Opfer dieser Terrorakte und strenge Bestrafung der Schuldigen.

Wahlen am 19. und 26. Mai

Prag. Der Senat hat bereits am Donnerstag seine letzte Sitzung vor der Auflösung abgehalten, das Abgeordnetenhaus wird Freitag seine Arbeiten beenden. Ueber den Wahltermin haben die politischen Minister verhandelt. Ein formaler Beschluß wurde noch nicht gefaßt, doch gilt der 19. Mai für die Parlaments- und Senatswahlen und der 26. Mai für die Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen als so gut wie sicher.

Die Auflösung der beiden Kammern durch ein Dekret des Präsidenten der Republik wird voraussichtlich am Karfreitag oder Karsamstag erfolgen.

Die Situation in Stresa

Tiefgehende Gegensätze

Die am Abend vorliegenden Meldungen über den ersten Konferenztag in Stresa ergeben selbstverständlich noch kein abschließendes Bild. Es steht aber fest, daß die drei Mächte keineswegs einig sind. Frankreich fordert angeblich ein System wirtschaftlicher Repressalien, das in Kraft treten soll, wenn weitere Vertragsverletzungen durch Deutschland erfolgen. Das würde immerhin bedeuten, daß die Aufrüstung Deutschlands stillschweigend sanktioniert wird. England zeigt sich verstimmt über das russisch-französische Abkommen und scheint noch immer den Weg einer Vermittlung zwischen Deutschland und Frankreich zu verfolgen. Die Haltung Italiens wird aus einem Artikel im „Popolo d' Italia" deutlich, der von Mussolini selbst herrühren soll und der vor Optimismus warnt. Mit einer Offenheit, die ihn ehrt, spricht der Duce dort aus, was sonst nur gotteslästerliche Zweifler zu sagen wagen, daß „nichts herauskommen werde als ein Kommuniqué". Der Artikel schließt mit der Verheißung, daß Italien jedenfalls 600.000 Mann unter Waffen halten und seine materiellen Rüstungen steigern werde.

Einige französische Blätter melden, die englischen Minister hätten die Absicht, einen allgemeinen Sicherheitspakt unter dem Protektorate des Völkerbundes vorzuschlagen, der auf den Ideen des seinerzeit geplanten Genfer Protokolls beruhen soll, dem Italien nicht beigetreten ist.

Ansonsten wird nur noch über ein Festessen und über eine Kranzniederlegung am Mausoleum des italienischen Generals Cadorno berichtet.

Rom. (Stefani.) Bei Eröffnung der vormittägigen Konferenzsitzung der drei Großmächte in Stresa begrüßte Mussolini vorerst in herzlicher Weise die Delegierten, worauf der britische Ministerpräsident Macdonald die leitenden Richtlinien der britischen Außenpolitik in der gegenwärtigen Zeit erläuterte. Sir John Simon gab sodann einen Bericht über seine Reise nach Berlin und schilderte den Standpunkt Deutschlands in Angelegenheit des Ost- und Donaupaktes sowie des Paktes über das Zusammenwirken bei der Luftabwehr und des Völkerbundpaktes. Hierauf trat die Konferenz in eine Debatte über diese einzelnen Fragen ein, wobei die Aussprache provisorischen Charakter trug.

In der nachmittägigen Sitzung erläuterten die französischen Delegierten die Gründe, welche Frankreich zur Abgabe seines bekannten Protestes beim Völkerbunde veranlaßt haben. Die Konferenzarbeiten werden Freitag um 9 Uhr 30 vormittags wieder aufgenommen werden.

London warnt

Auch Kombinationen ohne Deutschland möglich

London. Reuter veröffentlicht eine halboffizielle Erklärung über den britischen Standpunkt, worin zunächst noch die Hoffnung angedeutet wird, daß Deutschland vielleicht doch noch mit sich reden lassen werde. Dann aber heißt es weiter:

Wenn aber trotzdem das neue Studium der Endziele Deutschlands die Sicherheit erbringen sollten, daß Deutschland nicht bereit ist, wirksam zur allgemeinen Sicherheit beizutragen, dann allerdings würde die britische Regierung ohne die geringsten Zweifel im Einvernehmen mit den Bestrebungen der anderen Mächte über die Garantie der gegenseitigen Sicherheit erwägen, und zwar in irgendeiner Kombination ohne Deutschland. Seitens Großbritannien ist nichts unternommen worden, was es von dem in der gemeinsamen englisch-französischen Erklärung vom 3. Feber eingenommenen Standpunkt abbringen würde.

Reegionalpaktee im Rahmen des Völkerbundes sind nach Auffassung Großbritanniens die beste Methode für die Erzielung der Sicherheit, doch besteht keine Absicht, daß Großbritannien selbst sich an irgendwelchen regionalen Pakten betreffend Ost- und Mitteleuropa beteiligen würde.

Was die Erklärung Hitlers gegenüber Simon betrifft, wonach Deutschland solange außerhalb des Völkerbundes bleibt, als ihm nicht die gleichen Rechte mit den übrigen Völkern eingeräumt werden und Deutschland seine Kolonien nicht zurück erhält, so glauben die britischen parlamentarischen Kreise, daß der Protest Hitlers sehr sympathisch aufgenommen werden sollte, falls dies ein Protest Deutschlands gegen die Anschauungen ist, daß Deutschland nicht würdig ist, um ihm Kolonien anzuvertrauen. Falls aber im Gegenteil der Protest Hitlers bedeutet, daß Deutschland solange nicht in den Völkerbund eintritt, als die anderen Völkern genommenen Kolonien ihm nicht geschenkt werden, dann stößt sein Protest in britischen politischen Kreisen auf eine durchaus unterschiedliche Auffassung.

Vorwahlbetrachtung:

Das tschechische Lager

Im Gegensatz zum Wahlkampf im deutschen Lager, vor dem wir stehen, wird sich die Wahlauseinandersetzung im tschechischen Volke vorwiegend in den traditionellen Formen vollziehen. Während auf deutscher Seite zwei Parteien, die im Jahre 1929 kandidiert haben, die deutschnationale Partei und die Nationalsozialisten, vollkommen verschwunden sind, die Gewerbepartei sich in voller Auflösung befindet, der eine Teil der deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, die Rosche-Gruppe zur SdP übergetreten ist und der andere Teil, die Deutschdemokraten sich vielleicht überhaupt nicht an den Wahlen beteiligen werden, treten auf tschechischer Seite dieselben Parteien zur Wahlschlacht an wie vor sechs Jahren, nur daß sich auf der äußersten Rechten eine gewisse Umgruppierung vollzogen hat.

Die stärksten Gruppen auf tschechischer Seite werden auch nach den Wahlen die Agrarier und Sozialdemokraten bleiben, wobei aller Voraussicht nach die Agrarier ihre führende Stellung als größte Partei des tschechoslowakischen Parlaments behaupten werden. Interessant ist, daß die tschechischen Agrarier bisher in ihrer Presse den Hauptstoß gegen das „Narodni sjednoceni", das heißt die vereinigten Nationaldemokraten und die Stribrny-Gruppe führen und daß sie sich in diesem Kampfe sogar antikapitalistischer Parolen bedienen. Das „Narodni sjednoceni" wird mit Recht als die Partei des Finanzkapitals und der Großbourgeosie bezeichnet, dessen Einfluß auf die Wirtschaft die Agrarier brechen wollen. Die zweitstärkste Partei werden wohl wieder die tschechischen Sozialdemokraten sein, denen ein gewisser Teil der im Jahre 1929 für die Kommunisten abgegebenen Stimmen zufallen wird. Die Gemeindewahlen, die im letzten Jahre im tschechischen Gebiete stattgefunden haben, insbesondere im Kladnoer Gebiete, haben gezeigt, daß die tschechischen Sozialdemokraten im Vormarsch begriffen sind und daß es ihnen gelingen wird, kommunistische Stimmen zu gewinnen. Auch in der Slowakei werden die Wahlaussichten der tschechischen Sozialdemokraten günstig beurteilt.

Was die tschechischen Nationalsozialisten betrifft, ruht deren Hauptstärke in Böhmen, wo sie bisher die stärkste Partei gewesen sind. Ob es den Ligisten gelingen wird, den tschechischen Nationalsozialisten in beträchtlichem Maße Stimmen abzunehmen, ist ungewiß. Es scheint, daß der Einfluß der Ligisten sich auf den Prager Wahlkreis beschränkt und daß darüber hinaus Stribrny nicht viel erzielen wird. Die Tschechischklerikalen gehen nicht mit den günstigsten Aussichten in den Wahlkampf. Die Schaffung eines einheitlichen tschechoslowakischen klerikalen Blocks ist nicht gelungen, so daß in der Slowakei ein heftiger Kampf zwischen den Anhängern Sramek und Hlinkas entbrennen wird. Ebenso werden die Klerikalen in Mähren zu tun haben, um ihren bisherigen Besitzstand gegenüber den Agrariern zu behaupten, die sich gerade in Mähren auf einen heftigen Wahlkampf mit den Klerikalen vorbereiten.

Die äußerste Rechte hat sich im tschechischen Lager von dem kommenden Wahlkampf noch vor Wochen sehr viel erhofft, inzwischen aber sind die Aussichten der mit Stribrny vereinigten Nationaldemokraten zweifellos geringer geworden. Wäre die Vereinigung mit der Liga nicht zustande gekommen, wären die Nationaldemokraten die kleinste Partei geworden, vermutlich noch kleiner als die tschechische Gewerbepartei, die sich von den kommenden Wahlen eine Stärkung ihrer Position verspricht. Schon jetzt ist eine gewisse Zerfahrenheit innerhalb des „Narodni sjednoceni" zu bemerken. Gemäßigte Nationaldemokraten von bedeutendem Rufe haben der Partei den Rücken gekehrt, so daß das „Narodni sjednoceni" einen Teil der Stimmen, welche die Nationaldemokraten seinerzeit erhalten haben, verlieren wird. Allerdings dürfte der Stimmenzuwachs, den es durch die Ligisten erhalten wird, größer sein als dieser Verlust, was sich aber auf den Prager Wahlkreis beschränken dürfte.

Was endlich die Kommunisten betrifft, werden diese eine weitere Schwächung ihres Einflusses in der Bevölkerung erleben. Seit Jahren

machen die Kommunisten eine unfruchtbare Politik. Statt die für sie abgegebenen Stimmen für die Durchsetzung von Arbeiterinteressen einzusetzen, machen sie eine Politik der Schlagworte, deren Hohlheit ein Teil ihrer Anhänger bereits eingesehen hat. Die Positionen, welche die Kommunisten dadurch in der Bevölkerung verlieren, werden vor allem die tschechischen Sozialdemokraten besetzen.

Im großen ganzen läßt sich von dem Wahlausfall innerhalb des tschechischen Lagers schon jetzt sagen, daß die kommenden Wahlen keine bedeutenden Verschiebungen innerhalb der tschechischen Parteien bringen dürften, daß sich die Machtverhältnisse im tschechischen Volke nicht viel verändern werden, was zweifellos auch auf die kommende innerpolitische Entwicklung der Tschechoslowakei bestimmend einwirken und bei der Bildung der künftigen Regierung in Erscheinung treten wird.

Sprengelbürgerschulen

nur vom Abgeordnetenhaus verabschiedet

Die Vorlage über die Sprengelbürgerschulen, die erst vor zwei Tagen von der Koalition in ihrer endgültigen Form vereinbart wurde, ist Donnerstag nur noch vom Abgeordnetenhaus verabschiedet worden, und zwar auch mit den Stimmen der Opposition. Wider Erwarten machten sich im Senat, und zwar hauptsächlich bei der agrarischen Fraktion, Widerstände geltend, so daß man die endgültige Verabschiedung der Vorlage dem neuen Senat überließ. Da die Vorlage erst mit 1. Jänner 1936 Gültigkeit erlangt, hat diese Verzögerung wohl nicht allzuviel zu bedeuten.

Referent war der tschechische Genosse Vojta Beneš, der die Vorlage als einen weiteren Schritt zur Demokratisierung unseres Schulwesens bezeichnete und eine Uebersicht über die Entwicklung der Bürgerschule sowie über den Leidensweg der Vorlage gab, deren erster Referentenentwurf schon zwölf Jahre zurückliegt. Die Einigung war erst möglich, als das Kompromiß in Form der Dreiteilung der Kosten zwischen Schulsprengel, Bezirk und Land gefunden war. Der Referent des Budgetausschusses Dr. Patejdl befaßte sich mit der finanziellen Seite. Ueber die Neuerrichtung von Sprengelbürgerschulen hat der Landesschulrat, in der Slowakei das Landesamt zu entscheiden, die sicher nur in notwendigen Fällen ihre Zustimmung geben werden.

In der Debatte gab es zunächst einen Zwischenfall mit dem Kommunisten Török, der sich mit anderen Dingen befaßte und nach vergeblichen Mahnungen des Vorsitzenden mit Wortentzug und Ausschluß von der Sitzung bestraft wurde. Viel beachtet wurde die Rede des ehemaligen Schulministers Stefanek, auf den die Vorlage aus dem Jahre 1931 zurückgeht. Er erklärte das Kompromiß für alle annehmbar. Nach amtlichen Berechnungen aus dem Jahre 1932 müßten auf Grund des Gesetzes 1116 neue Bürgerschulen mit 3925 Klassen und 2223 neuen Lehrkräften gebaut werden. Um auch nur die allerdringendsten Bedürfnisse zu befriedigen, werden immer noch 197 neue Schulen mit 342 neuen Lehrern notwendig sein.

Nach einer Sitzungspause, die mit Rücksicht auf das Begräbnis des Abg. Jaroš eingeschaltet wurde, kam gegen Abend Genosse Jaksch zu Worte, auf dessen große politische Rede wir noch ausführlich zurückkommen werden.

Die Annahme der Vorlage in beiden Lesungen auch mit den Stimmen der Opposition wurde mit stürmischem Beifall quittiert. Der Rest der Sitzung war mit der Verhandlung von Immunitäten ausgefüllt. Nächste und voraussichtlich letzte Sitzung Freitag um 11 Uhr.

Genosse Dr. Heller über die SHF:

„Volksgemeinschaft"? Nein: Unternehmerpartei!

Prag. In der Schlußsitzung des Senats hielt Genosse Dr. Heller eine viel beachtete politische Rede, in der er sich mit den Vorgängen im deutschen Lager befaßte und namentlich ein Bild von der SHF entwarf, wie es porträtgetreuer kaum gedacht werden kann. Die — gar nicht verblüffende — Aehnlichkeit mit der reichsdeutschen SHF und mit der aufgelösten Jung-Partei, die bis in die allerkleinsten Details geht, die typischen Züge der Unternehmerpartei, die seit dem Anschluß Doderers und Dr. Rosches auch bereits aller Welt offenkundig sind und auch durch die allerschönsten Phrasen von der „Volksgemeinschaft" nicht mehr ausgetilgt werden können, sagen genug darüber, weß Geistes Kind die SHF in Wahrheit ist.

Unter starkem Beifall konnte Genosse Dr. Heller darauf hinweisen, daß schon öfter große Helden ausgezogen sind, um die Sozialdemokratie mit Stumpf und Stiel auszurotten, aber diese Demagogen sind längst nicht mehr und die Sozialdemokratie lebt immer noch und beweist aufs neue ihre Stärke und unverhüllte Lebenskraft! Darum ist uns auch vor der SHF nicht bange und wir werden als einzige deutsche Partei mit aller Vehemenz den Wahlkampf gegen sie führen.

Einen womöglich noch stärkeren Beifall erntete Genosse Jaksch bei den Linksparteien im Abgeordnetenhaus, als er in wuchtiger Rede zu einem Generalangriff gegen die Henleinpartei ausholte und ihren Totalitätsansprüchen den schärfsten Kampf ansagte. Sein Bekenntnis zur demokratischen Republik wurde vom Referenten Vojta Beneš im Schlußwort unter dem Jubel der Sozialisten mit dem Schwur „Treue um Treue!" beantwortet. (Wir werden die Rede des Genossen Jaksch morgen ausführlich wieder geben.)

Nach einer kurzen Kritik der Wahlvorlage ging Genosse Dr. Heller auf die Verhältnisse im deutschen Lager ein, wo wieder einmal, wie schon oft, der Ruf „Kampf gegen den Marxismus!" ertönt.

Der Abklatsch der DNSAP

Die Sudetendeutsche Heimat, oder besser gesagt Hitlerfront glaubt sich berufen, diesen Kampf unter der Parole der „Volksgemeinschaft" zu Ende zu führen. Es hat leider bürgerliche Parteien gegeben, die glaubten, ihrem Volke einen Dienst zu erweisen, wenn sie in diese Parolen einstimmen. Das war nur möglich auf Grund einer vollständigen Verkennung dieser Partei, die

von A bis Z nichts anderes als das nicht besonders glückliche Abbild der reichsdeutschen nationalsozialistischen Partei ist und außerdem zeitlich, ideologisch und inhaltlich die Fortsetzung der ehemaligen Jung-Partei bei uns!

Dr. Heller begrüßt es, daß endlich die Regierung dem Mißbrauch entgegentritt, den man in den letzten Tagen mit dem Namen unseres Präsidenten getrieben hat; die Sudetendeutsche Hitlerfront hat sich ja sozusagen schon als „Partei Masaryks" aufgespielt. Durch das heutige Kommuniqué ist diesem Märchen, das die SHF auch schon in Flugblättern zu verbreiten sich anschickte, endlich ein Ende bereitet!

Das Schwanken zwischen „Bewegung", „Partei" und „Front", der Ruf nach der Totalität, nach dem Verschwinden der alten Parteien und ihrem Aufgehen in einer einzigen Partei, das heißt natürlich in der SHF, das alles hat sein Vorbild in der DNSAP. Wenn die bürgerlichen Parteien sich mit dieser Partei, die, wie wir es aus der deutschen Erfahrung wissen, **auf Lug und Trug aufgebaut** ist, auf ein Verhandeln über die „Volksgemeinschaft" eingelassen haben, so haben sie einen ungeheueren Grad von Naivität an den Tag gelegt. Vom ersten Tag an konnte man mit einer solchen Partei keine Verträge abschließen, denn sonst ist man immer der Blamierte und Gefoppte. Gewisse deutsche Parteien spüren das heute am eigenen Leib!

Die Parallelen zwischen hüben und drüben gehen aber noch weiter:

In Deutschland wie bei uns dieselbe Betonung des Führertums; da wie dort nimmt der „Führer" keine Kandidatur für das Parlament an. Wie sich Hitler nie zu einer Debatte in einer Versammlung gestellt hat, genau so macht es Herr Henlein, mit denselben äußeren Formen, mit Einzug und Fanfaren.

Inhaltsloses Geschwätz als Programm

Die ganze Diktion der SHF, auch die Phrasenhaftigkeit ist dieselbe, wie in den unzähligen Reden Hitlers, bei denen wir uns am Radio an den Kopf gegriffen haben, wieso ein derart inhaltloses Geschwätz Anklang finden kann. Was kann sich jemand darunter vorstellen, wenn Henlein verkündet: „Die Idee über uns, der Kamerad neben uns, der Feind vor uns." Wenn wir uns getrauen würden, mit einer solchen Phrase vor unsere Arbeiter zu treten, so würden sie uns mit nassen Fetzen davonjagen. Aber unserem deutschen Bürgertum kann man auch solche Unsinnigkeiten, ein solches inhaltloses Gerede bieten und erntet damit noch größten Beifall!

Genau so wie draußen gibt es auch hier das Geschrei gegen die „Bonzen" und offene Drohungen. Wenn Herr Sandner von der „inneren Dynamik" spricht, die, wenn sie künstlich gehemmt würde, „nach einem ungewöhnlichen und vielleicht verhängnisvollen Ausweg suchen würde", so ist das nichts anderes als eine Drohung, die allerdings niemandem imponieren kann. Wir haben ja gesehen, mit welchem Mannesmut die nationalsozialistische Partei ihre Auflösung aufgenommen hat.

Das Heim der Doderer und Rosche

Auf der ganzen Linie also nichts als Drohungen, Verdrehungen und Lügen, genau so wie die nationalsozialistische Partei in Deutschland. Wenn noch irgend jemand hätte zweifeln können, was es mit dieser Partei für eine Bewandtnis hat, so haben ihm die letzten Tage die Augen geöffnet:

In dieser Partei arbeitet, für sie beschafft Geld der Herr Generaldirektor Doderer, derselbe Mensch, der tausende deutsche Volksgenossen in Nothan um Arbeit und Brot gebracht hat.

Zu dieser Partei ist auch der politische Verwandlungskünstler Dr. Rosche übergegangen, der Vertreter des Unternehmertums.

Wir sehen mit aller Deutlichkeit, in welch steigendem Maße die SHF nichts anderes ist als die Vertreterin der Interessen des deutschen Unternehmertums, der deutschen Scharfmacher. Und wenn die Herren großmäulig davon sprechen, sie seien das Sudetendeutschtum, so sagen wir: Mit ihnen nehmen wir den Kampf noch immer auf! Sie sind nicht die ersten, die geglaubt haben, uns vernichten zu können!

Wo blieben Schönerer und Wolf?

Die Aelteren unter uns erinnern sich noch an die Zeit Schönerers, wo der Ritter Georg auszogen ist und die Los-von-Rom-Bewegung und all das andere tonangebend war. Von all dem ist nichts übrig geblieben. Und wir erinnern uns an das Jahr 1907, als der berühmte Karl Hermann Wolf durch die Lande zog, der neue Messias des deutschen Volkes. Heute ist er froh, daß er irgendwo in Wien eine kleine Trafik betreiben kann.

Schönerer und seine Bewegung sind tot. Wolf und seine Bewegung sind tot, aber wir, Sozialdemokraten, wir leben! Wir nehmen den Kampf auf gegen diese ausgesprochene Unternehmerpartei, die geeignet ist, das deutsche Volk und insbesondere die deutschen Arbeiter in diesem Lande ins Unglück zu stürzen, und werden ihn — wie schon seit anderthalb Jahren — mit aller Vehemenz führen!

Gemeinsam mit den übrigen Koalitionsparteien haben wir getan, was angesichts der finanziellen Not des Staates und der Machtverhältnisse im Staat zu tun möglich war. In aufreibendem Kampf gegen die würgende Krise und das nunmehr in der SHF organisierte, unter der Patronanz des Herrn Dr. Preis stehende Unternehmertum, haben wir für die Arbeitslosen herausgeschlagen, was möglich war.

Innerpolitisch haben wir Demokratie und Freiheit verteidigt und für die Sicherheit unseres Landes gesorgt, haben den Kampf mit den Faschisten aufgenommen. Außenpolitisch haben wir den Frieden gegen seine Gegner verteidigt, die zugleich die Gegner der Arbeiter und der Demokratie sind, haben eine enge Verbindung mit Sowjetrußland angebahnt.

Es ist kein Zufall, daß dort, wo Sozialisten regieren, der Friede herrscht. Als die Verträge von Locarno abgeschlossen und das Rheinland vorzeitig geräumt, als im Völkerbund die Abrüstungskommission eingesetzt wurde, da regierte in Deutschland der Sozialdemokrat Hermann Müller, in England war die Arbeiterregierung am Ruder und in Frankreich der Linksblock. Und heute? Zerstört ist alles, was in diesen Jahren aufgebaut wurde, und wir wissen niemand, wie lange der Welt noch der Friede gewahrt bleiben wird.

Sie können es nicht leugnen: Die Erhaltung des Friedens ist eng verknüpft mit dem Sieg des Sozialismus! (Zustimmung.)

7

Der neue Chauffeur

Von Oskar Baum

„Was Sie dachten, kommt nicht in Betracht," sagte Feldbeck. „Jetzt haben wir keine Zeit, uns dabei aufzuhalten."

„Aber Herr Feldbeck sagten doch . . ."

„Das nimmt man nicht so genau. Seien Sie froh, daß ich nicht mehr daran denke."

Franz zögerte. Lidunka nickte ihm aber hinter dem Rücken Feldbecks eifrig zu. Ein spottendes Lächeln flog dabei über ihre vom Weinen noch zuckenden Lippen. Sie würde schon mit dem Großvater fertig werden. Er solle nur ruhig gehen, sollte das heißen.

6.

Martin war an diesem Tage von keinem Menschen im Dorfe gesehen worden. Als Franz abends heimkam, konnte er das nicht begreifen. Wo war der Junge hingeraten?

Franz war den ganzen Tag über mit Feldbeck in der Stadt gewesen. Es gab viele Konferenzen in Banken, beim Rechtsanwalt, mit Geschäftsfreunden. Erst gegen sieben Uhr abends setzte Franz Feldbeck im Herrenhaus ab. Er flog zu Lidunka. Sie begoß im Garten die Beete. Als er auf sie zueilte, spritzte sie ihm aus ihrer Kanne Wasser ins Gesicht. „Es scheint, daß du dem Herrn auf der Nase herumtanzen kannst, und er gibt dich doch nicht weg," meinte sie stolz. Daß Franz andere Eröffnungen wichtiger gewesen wären, z. B. wie der Großvater sich weiterhin verhalten hatte, schien sie nicht zu ahnen. Sie sprach von allem anderen, trotzdem er immer wieder danach fragte. „Nichts hat er weiter gesagt!" rief sie zuletzt übermütig, „was sollte er auch sagen?"

„So können wir uns aufbieten lassen?" fragte er.

„Das muß doch Großvater erst erlauben," sagte sie ernst. Franz konnte das nicht vereinbaren.

„Und heute abend?"

„Da komm ich ohne zu fragen," sagte sie, „wenn er ins Wirtshaus geht, was aber heute gar nicht so sicher ist."

•

Vergeblich suchte Franz nun Martin daheim und im Dorfe. Erst beim zweiten Rundgang durch die Räume des Häuschens, als er nach irgendwelchen Anzeichen alles durchstöberte, entdeckte er ihn in einem Winkel hinter dem Schrank. Eng an die Mauer gedrückt, schlief er. Franz wollte ihn auskleiden und zu Bett bringen. Aber Martin erwachte, als er an ihm herumknöpfte. Eine unaussprechliche Wildheit verzerrte sein Gesicht, da er Franz vor sich sah. In verstocktem Trotz riß er sich frei und wollte davon. Franz dachte, es sei Angst wegen des Rausches und wollte ihn beruhigen. Er sprach ihm freundlich zu, brachte ihm Kaffee und erklärte ihm, wie gut ein paar Schluck davon tun, wenn man mit Kopfschmerzen erwache. Martin nahm nichts. Er sprach nicht. Er verkroch sich wieder in seine Ecke und kehrte das Gesicht der Wand zu.

Franz ging. Es war nicht Angst bei Martin, das erkannte Franz. So weit kannte er Martin. Was war es aber dann sonst?

Die Veränderung hielt an. Martin ging nie mehr ins Wirtshaus. Es schüttelte ihn Ekel, wenn man es nur erwähnte. Aber nun wußte er freilich noch weniger als früher, was er den langen Tag und die langen Abende über mit sich anfangen sollte. Vor niemand mehr wollte er Musik machen. Wenn er Okarina blies und es kam jemand in die Nähe, floh er zornig.

So ging er manchmal entlang des Flusses bis in den Wald. Aber er kam oft wieder schnell und mit allen Anzeichen der Furcht zurück. Er hatte in der Einsamkeit und weiten Stille Angst bekommen. Nur eine Person gab es, der er sich gern näherte: Lidunka. Man konnte nicht gut sagen, daß er viel mit ihr sprach. Er kam ganz einfach zu ihr in die Küche, setzte sich und sah ihr zu. Das erstemal hatte sie sich gefreut. Sie dachte, Franz schicke ihr eine Botschaft. Mit Franz konnte sie jetzt nur selten zusammenkommen. Großvater ging gar nicht mehr ins Wirtshaus. Er war krank. Es waren böse Schmerzen in den Füßen, über die er schon lange geklagt hatte.

Franz gegenüber war Martin völlig verändert. Ihm wich er scheu aus, scheuer als allen anderen. Nicht Angst war es, nein, es war ganz deutlich Haß.

Martin saß draußen in der Küche, wenn er im Freien zu sehr fror. Er saß und horchte auf die Geräusche aus der Stube. Drin arbeitete der Bruder, sägte, schnitzte, feilte und sang dazu oder pfiff. Er pfiff sehr schön. Es klang wie eine Flöte. Er lachte wohl auch mitunter und sprach hie und da ein Wort aus seinen Gedanken bei der Arbeit.

Hätte man Martin gefragt, so hätte er gar nicht sagen können, warum ihn diese fröhliche Arbeit, diese glückliche Kraft und Tat bis ins Innerste erbitterte. Martin haßte jede Arbeit. Er hatte es schon mit mancherlei versucht. Sie ermüdete ihn so rasch. Sie war ihm lästig. Aber Langeweile, Nichtstun quälte auch. Manchmal wollte er davon zu Lidunka sprechen, aber sie konnte die bösen zerrissenen Reden nicht verstehen. Er wurde ihr unheimlich.

Noch ein zweiter Besuch, der aber dem kranken Großvater galt, setzte Lidunka in nicht geringe Verwunderung: Herr Feldbeck. Er redete Lapak zu, doch nicht so verstockt gegen die Wünsche der Enkelin zu bleiben. Er sprach sehr schmeichelhaft von Franz. Er rief Lapaks Friedfertigkeit auf. Franz sei doch wirklich ganz unschuldig an dem Schicksal, das Lidunkas Vater betroffen hatte. Bei der Zusammensetzung der österreichischen Armee war es sogar unwahrscheinlich, daß seine Henker Deutsche gewesen waren.

Gegen Lidunka selbst war Feldbeck sehr leutselig. Sie konnte nicht sagen, daß je etwas wie Zärtlichkeit durch seinen väterlichen Ton hindurchgeschimmert hätte. Sie hatte ihm vielleicht unrecht getan. Sie hatte viel zu schlecht von ihm gedacht. Es fiel ihr manchmal schwer aufs Herz. Sie hatte seine Güte falsch gedeutet. Alle Leute deuteten sie vielleicht falsch.

Zu Martin trat Feldbeck geradezu in ein freundschaftliches Verhältnis.

Der erschrockene Junge sah ihn sprachlos an, als zum erstenmal ein freundliches Wort des Herrn ihm galt, so daß es nicht leicht war, ihn zu einer Antwort zu bewegen. Und als dann die Antwort stotternd kam, hatte sie mit der Frage Feldbecks gar nichts zu tun. Feldbeck wußte allmählich Martins Vertrauen zu gewinnen. Er schenkte ihm allerhand Kleinigkeiten, eine Mundharmonika, Ansichtskarten mit schönen Frauenbildern. Einmal photographierte er Lidka, ohne daß sie es merkte, bei der Arbeit und schenkte Martin ein Bild. Einmal wieder nahm er sie auf einem Filmstreifen auf, als sie am Hof einem der Kinder nachlief.

Nicht oft gelang es Lidunka, sich mit Franz zu verständigen, um sich für ein halbes Stündchen irgendwo zu treffen. Am Abend, wenn die Kinder zu Bett gebracht waren, hatte der Großvater große Gesellschaft. Da kamen seine Freunde in die Krankenstube, mit ihm Karten zu spielen und Lidunka mußte viel Bier holen. Manchmal glückte es, ganz früh am Morgen mit Franz zusammenzukommen, wenn noch alle im Hause schliefen und sie ins Dorf hinunter einkaufen ging. Da ging er dann mit ihr und trug ihr den Korb. Aber auf diesen gehetzten Wegen, im nüchternen Frost der ersten Helle hatte man nicht viel Zeit für glückliche Gespräche und Zärtlichkeit. Man konnte nur sachlich über die wichtigsten Dinge beraten. Von den Besuchen Feldbecks erzählte Lidka kein Wort. Es widerstand ihr. Anfangs weil er ihr unheimlich war und nachher, weil sie wegen der auffällig guten Wirkung seiner Reden auf den Großvater in Wirklichkeit froh war, wenn er recht oft kam.

(Fortsetzung folgt.)

Hundertmale hat man den Sozialismus totgesagt, aber wo es eine Demokratie gibt, wo die Freiheit herrscht, da gibt es kein Unterliegen des Sozialismus; es kann höchstens kleine Rückschläge geben. Deshalb wissen wir, warum wir die Demokratie und Freiheit verteidigen und verteidigen werden auch gegen jene, die zwar Nutznießer der Demokratie sind, die aber glauben, daß sie jederzeit die Demokratie in den Kot zerren dürfen.

Der 1. Mai wird unseren Gegnern zeigen, daß die SHF und das deutsche Volk keine identischen Begriffe sind, daß vor allem die deutsche Arbeiterschaft dieses Staates mit einem Gebilde, wie es die schlechten Nachahmer Hitlers bei uns sind, nichts zu tun haben will, und daß wir imstande sein werden, diese uns feindlichen Richtungen zu vernichten. Wir werden nach wie vor kämpfen für die Sicherheit unseres Landes, für die demokratische Freiheit und für die soziale Gerechtigkeit und wir werden alles daransetzen, um den Fascismus auf die Knie zu zwingen. (Lebhafter Beifall.)

*

Das Quorum und die AWG

Bei Besprechung der Wahlordnung hatte Genosse Dr. Heller hervorgehoben, daß nur die Bestimmung über das Quorum, wornach im zweiten Skrutinium nur Parteien berücksichtigt werden, die 120.000 Stimmen insgesamt und davon 20.000 in einem einzigen Wahlkreis erhalten haben, von größerer Bedeutung ist. Von einer Beeinträchtigung der deutschen Interessen kann nicht die Rede sein, da die Deutschen dieses Quorum immer aufbringen werden. Die diesbezüglichen Beschwerden des Senators Kostka sind höchstens dann ernst zu nehmen, wenn man sie auf seine eigene Partei anwendet. Hier ist die Sache aber so, daß es schwer gewesen wäre, überhaupt ein Wahlrecht zu konstruieren, das seiner Partei auch nur ein Mandat sichert. Es hat noch keine Wahl gegeben, in der die deutschdemokratische Freiheitspartei aus eigener Kraft ein Mandat hätte erringen können; selbst nach ihrer Vereinigung mit der Gruppe Dr. Rosche, die inzwischen wieder abhanden gekommen ist, mußte sich die AWG unter die Fittiche des Landbundes begeben, um überhaupt zu einem Mandat zu kommen. Mit mehr Anschein von Recht könnten sich andere, die Polen und Juden, beklagen, aber auch sie haben bisher aus eigener Kraft noch nie ein Mandat erobert.

Dagegen sollte man eher darangehen, zu überprüfen, ob die Wahlkreiseinteilung und die Mandatszahl der einzelnen Wahlkreise noch den heutigen Verhältnissen entspricht. Wir haben Wahlkreise mit einer Wahlzahl von 27.000 bis 28.000 Stimmen, während in zwei Wahlkreisen, in Prag und in der Slowakei, schon 17.000 Stimmen zu einem Mandat genügen! Hier wäre eine Abhilfe notwendig, um tatsächlich dem Grundsatz der Gleichheit zu entsprechen.

Durch den Mangel eines Reklamationsverfahrens unmittelbar vor den Wahlen werden zweifellos viele Menschen um ihr Wahlrecht gebracht. Wenn der Regierungsvertreter im Ausschuß erklärt hat, daß eine solche Vorlage bereits vorbereitet sei, so ist nicht recht verständlich, warum diese Bestimmung nicht schon in diese Novelle aufgenommen wurde und wir also wieder ohne Reklamationsverfahren in die Wahlen gehen müssen.

Die Schlußsitzung des Senats

Prag. In seiner letzten Sitzung verabschiedete der Senat noch den Staatsrechnungsabschluß für 1933, den Schutz gegen Fliegerangriffe und die Wahlgesetznovelle, bei welcher Gelegenheit Genosse Dr. Heller seine an anderer Stelle wiedergegebene Rede hielt. Ferner wurde noch das Gesetz über den Feuerwehrbeitrag und die zeitlichen Immunitäten erledigt.

Am Schluß der Sitzung verabschiedete sich der Vorsitzende Dr. Soukup für den wahrscheinlichen Fall, daß es zu keiner Sitzung mehr kommen wird, von den Mitgliedern des Senats, wobei er erklärte, daß das Haus auf seine fast sechsjährige Tätigkeit sicher mit Genugtuung zurückblicken könne.

Leere Rede

In der Plenarsitzung der Reichenberger Handelskammer hat am Mittwoch deren Präsident, der Großindustrielle Theodor Liebieg, eine Rede gehalten, in der das Fehlen jedes positiven Programms außerordentlich auffällt. Der größte Teil der Rede Liebiegs ist der Polemik gegen die Planwirtschaft gewidmet, ohne daß er aber gesagt hätte, welche andere Lösung der Krise er bereit hält. Wie oberflächlich die Rede des Reichenberger Kammerpräsidenten ist, geht aus folgender Stelle hervor:

„Wir sind eine Volksgemeinschaft, in der alle Bevölkerungskreise zusammenstehen müssen, wenn es wieder aufwärts gehen soll."

Ist das ein Programm? Selbst wenn alle Bevölkerungskreise „zusammenstehen" werden, wird ihnen noch nicht geholfen sein. Herr Präsident Liebieg hätte sagen müssen, was die Bevölkerungskreise machen sollen, wenn sie „zusammenstehen".

Die Rede Liebiegs ist nur ein Beweis dafür, wie ratlos unsere Wirtschaftsführer dem Chaos gegenüberstehen, das sie selbst angerichtet haben.

Rat und Belehrung

finden unsere Gemeindevertreter in reichem Maße in der

„Freien Gemeinde"

Redaktion und Verwaltung Prag XII., Fochova 62/V.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

An ihren Führern sollt ihr sie erkennen!

Wenn Henlein Sauberkeit und Anständigkeit in das politische Leben bringen will, so müßte er in erster Linie bei der Wahl seiner Mitarbeiter darauf bedacht sein, ausschließlich Menschen mit tadelloser Lebensführung, makellose, charaktervolle Persönlichkeiten und gute Deutsche zu gewinnen. Daß diese Dinge in Wahrheit die geringste Rolle spielen, wenn man eine führende Stellung in der SHF anstrebt, dafür bieten die Verhältnisse im Pilsner Kreis mehr als einen Beweis. Wir stellen heute der Oeffentlichkeit einige Herren vor, von denen man nicht behaupten kann, daß sie in der Sudetendeutschen Heimatfront die letzte Rolle spielen.

Herr Eugen Biedermann ist nicht nur Obmannstellvertreter der Pilsner SHF-Ortsgruppe, sondern in seiner Hauptfunktion Kreisorganisator und spricht als solcher in vielen Versammlungen. Er verkündet das Programm der SHF in Tuschkau genau so wie in Weseritz, Staab oder Netschetin, kurz er spielt durchaus nicht nur eine lokale Rolle. Wenn einst ein Chronikschreiber den Ablauf der sudetendeutschen Tragödie, soweit sie mit dem Namen Henlein verbunden ist, beschreiben wird, wird dieser Herr sogar als „alter Kämpfer" bezeichnet werden, da er Mitgliedsnummer 151 hat, also verhältnismäßig früh zur „neuen Bewegung" kam. Selbstverständlich bezeichnet sich Kamerad Biedermann als ehemaliger Offizier und er dürfte noch dieser Tage vom Kameraden Henlein taxfrei zum Märtyrer der SHF befördert werden, nachdem er am 7. April in Tuschkau die Liebe des Volkes so handgreiflich am eigenen Leibe zu spüren bekam, völlig verlassen von seinen dortigen Kameraden, denen ihre eigene Sicherheit über alles stand.

Sein Kollege und gleichzeitig Kassier bei der Pilsner Ortsgruppe ist Johann Wanek, derzeit in seinem Hauptberuf ebenfalls Versammlungsordner der SHF. Den beiden gesellt sich als Dritter im Bunde Ernst Mahrle zu, Schriftführer der Pilsner Ortsgruppe. Alle drei sind im wahrsten Sinne des Wortes „Berufspolitiker" über die sie sonst nicht genug schimpfen können.

Drei „Führer" mit gleicher Laufbahn! Vor kurzem noch waren sie bescheidene Versicherungsagenten bei der „Union"-Versicherungsgesellschaft. Ein mühsames Geschäft und daher hatten es die Herren so eilig, die Politik zu ihrem Beruf zu machen. Geschäftstüchtig waren sie freilich schon immer, nur leider auf Kosten ihrer Gesellschaft, die sie so um einige zehntausend Kronen brachten. Im Versicherungswesen ist nämlich die Praxis gang und gäbe, daß den Vertretern jeweils ein Vorschuß auf die ihnen für jeden Vertragsabschluß zustehende Provision noch vor deren Fälligkeit ausgezahlt wird. Daher begannen die Herren ihrer Gesellschaft Verträge vorzulegen, die von vornherein nichts wert waren, entweder weil der Versicherungsnehmer gar nicht die Zustimmung gegeben hatte oder seine wirtschaftlichen Verhältnisse so waren, daß von ihm keine Prämien bezahlt werden konnten. Darum scherten sich die Herren Biedermann, Wanek und Mahrle aber nicht, für sie war die Hauptsache, daß sie immer wieder

Vorschüsse auf Provisionen herauslockten,

die nie fällig wurden. Sie bildeten untereinander sozusagen eine stille Gesellschaft, da einer den anderen bei diesen betrügerischen Maßnahmen stützte. Nach den bei Gericht aufliegenden Akten handelt es sich bei:

Biedermann um 10.000 Kronen aus 30 Betrugsfällen, Wanek um 20.000 Kronen aus 40 Betrugsfällen und Ernst Mahrle um 5000 Kronen aus 20 Betrugsfällen. Es läuft gegen sie die Betrugsanzeige beim Kreisgericht in Pilsen.

Um aus der Sache mit einem blauen Auge herauszukommen, griff das Führertriumphirat auch zu dem Mittel der Anschwärzung ihres unmittelbaren Vorgesetzten bei der Zentrale der „Union"-Versicherungsgesellschaft in Prag und dafür hatten sich Biedermann und Konsorten am 8. April 1935 bereits zum zweitenmal vor dem Pilsner Bezirksgericht auf Grund einer Verleumdungsklage zu verantworten. Das Gericht verwies auch diesen Fall an das Kreisgericht.

An den Betrügereien war auch der vierte Kollege dieser Dreifaltigkeit beteiligt, der Versicherungsagent Friedmann, der als einziger Jude die seltene Ehre haben dürfte, in den Reihen der SHF für Recht und Sauberkeit, deutsche Treue und Redlichkeit zu kämpfen.

Aus ihrer schimpflichen Entlassung wollen die Herren sogar politisches Kapital schlagen, weshalb sie der Oeffentlichkeit einzureden versuchen, daß sie als Deutsche auf die Straße gesetzt wurden. Daneben behaupten sie auch, daß sie freiwillig ihren Beruf als Versicherungsagenten aufgegeben haben, weil sie in sich den unwiderstehlichen Drang zur Politik fühlen, um dem sudetendeutschen Volke endlich die ersehnte Rettung zu bringen. Nichts von dem ist wahr, sondern ihre Entlassung durch die „Union" erfolgte lediglich deshalb, weil die Herren keine reinen Finger haben und nicht mehr zu gebrauchen waren.

Ganz selbstverständlich sind sie auch Musterdeutsche, allen voran Herr Wanek, dessen deutsche Offenheit so weit geht, daß er sich seinerzeit überall als Tschecche einführte und wiederholt Schriftstücke als Jan Vacek unterfertigte, so daß jetzt wirklich Zweifel bestehen, wie der gute Mann eigentlich richtig heißt:

Johann oder Jan, Wanek oder Vacek?

Näher der Wahrheit dürften die sein, welche in ihm einen Tschechen erblicken, da er mit einer Frau zusammenlebt, die nicht ein Wort deutsch versteht. Dafür behauptete dieser deutsche Recke am 7. April in Tuschkau, nicht tschechisch zu können, was ihn nicht hinderte, einige Minuten später von der Gendarmerie in tschechischer Sprache die Verhaftung unserer Genossen zu verlangen.

darüber hinaus ihrer Gehässigkeit und Verleumdung freie Zügel ließen, mit Klage-Androhung zum Widerruf aufgereizen ist.

Kommission für Sicherheitsvorkehrungen im Bergbau

Die Arbeiten der Sicherheitskommission beim Ministerium für öffentliche Arbeiten sind im vollen Gange. Die erste Sitzung der Kommission eröffnete der Minister für öffentliche Arbeiten Dr. Czech mit einem Hinweis auf die letzten schweren Katastrophen auf den Kohlengruben, welche überall die Ueberzeugung wachriefen, daß die Sicherheitsvorkehrungen im Bergbaubetriebe ausgestaltet und intensiviert werden müssen.

In unserem Staate geschah dies ohne Verzug durch eine Reihe bedeutungsvoller gesetzlicher und administrativer Maßnahmen, welche eine durchgreifende Reorganisation der gesamten Bergwerksinspektion zur Folge hatten. Aber gerade diese Reorganisation, welche es ermöglichte, wirkungsvoller in alle Gefahrenquellen des Grubenbetriebes einzudringen, zeigte klar und deutlich, daß der Grubenbetrieb, welcher an und für sich schon voller Gefahren ist, mit der fortschreitenden Rationalisierung und Mechanisierung noch gefährlicher wurde. Das erfordert selbstverständlich, daß die derzeit für den Bergbau geltenden Sicherheitsvorschriften überprüft werden. Diese schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe ist der Kommission übertragen. Es ist notwendig, so rasch wie möglich Hand ans Werk zu legen.

Hierauf wurde nach einem einleitenden Referate des Sektionschefs Ing. Durych und nach Verhandlung des Arbeitsprogrammes der Sicherheitskommission zur Verhandlung des ersten Teiles der Vorschriften über die Seilfahrt geschritten. Schließlich wurden die Vorschriften für die Förderung auf horizontalen Strecken in Tiefbaugruben in Erörterung gezogen. In der zweiten Sitzung der Sicherheitskommission wurde der zweite Teil der Vorschriften über die Seilfahrt erledigt und der definitive Text der Vorschriften über die Förderung auf horizontalen Strecken in Tiefbaugruben vereinbart.

Wieder ein unberechtigtes Auslieferungsbegehren

der österreichischen Regierung

Man schreibt uns aus Oesterreich:

Bekanntlich haben am 12. Feber 1935 in Oesterreich eindrucksvolle antifascistische Demonstrationen stattgefunden. Bei einer dieser Kundgebungen am Repomuk-Berger-Platz in Ottakring, an der mehrere hundert Arbeiter, darunter Stefan Fichtl, welcher die rote Fahne vorantrug, teilnahmen, kam es zu einem Feuergefecht, und der junge Fahnenträger wurde von der Polizei erschossen. — Heute wissen wir bereits, daß die Polizei an diesem Tag, dem Jahrestag des heldenmütigen Aufstandes des österreichischen Proletariates, die strikte Weisung hatte, auf den Fahnenträger und Redner ohne Warnung zu schießen. Und so geschah es auch. Ein Kriminalbeamter und ein Polizist schossen sofort. Erst dann erwiderten einige Schutzbündler in Notwehr das Feuer. — Bei dieser Demonstration standen in der ersten Reihe mit Stefan Fichtl einige Jungarbeiter, deren Namen nun die Polizei kennt. Dies waren Stiftner, Eichinger und Matouschek.

Durch die Solidarität der österreichischen Arbeiterschaft gelang es diesen drei Kämpfern den österreichischen Henkern zu entrinnen und in die Tschechoslowakei zu gelangen. Hier erhielten sie sofort Evidenzbogen als politische Emigranten. Auf Grund eines Steckbriefes der Wiener Polizei wurden sie nun verhaftet. Stiftner und Eichinger sollten an die polnische Grenze geschafft werden, Matouschek, welcher tschechischer Staatsbürger ist, blieb in Pankraz. Plötzlich verlangte die österreichische Regierung die Auslieferung dieser Emigranten wegen „gemeinen Mordes". Tatsächlich weiß jeder, daß diese aufrechten Kämpfer gegen den Fascismus niemals gemordet haben. Die österreichische Arbeiterschaft erwartet selbstverständlich, daß die Tschechoslowakische Republik das Auslieferungsbegehren der österreichischen Regierung ablehnt und den Genossen das Asylrecht geben wird. Es kann keinesfalls gezweifelt werden, daß die drei Verhafteten wegen eines politischen Deliktes verfolgt werden, da sogar das österreichische Regierungsblatt, die „Reichspost", dies in ihrer Nummer von 6. April 1935 indirekt zugeben muß, indem sie bloß von „Unruhestiftern" spricht.

Die 40-Stundenwoche

im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes

Genf. Den Hauptgegenstand der Tagung des Internationalen Arbeitsamtes wird die Debatte über die 40stündige Arbeitswoche bilden.

Zur Sitzung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes fanden sich auch die Vertreter aller Gruppen der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein. Die sowjetrussische Regierung teilte mit, zur Kenntnis zu nehmen, daß ihr ein ständiger Sitz im Verwaltungsrate eingeräumt worden ist. Vorläufig entsandte sie jedoch zu der gegenwärtigen Sitzung nur einen Beobachter.

Saalschlacht in Böhmischdorf

zwischen SHF-Leuten und Kommunisten

Letzten Sonntag versuchten die SHF-Leute, die aus dem Landbunde ausgesprungenen Leute in die Heimatfront einzugliedern. Aus Tachau war zu diesem Zweck ein kleines Aufgebot beordert, an der Spitze der „Bezirksführer" Willi Lanzendörfer. Der Aufzug der SHF war zirkusmäßig und hätte jedem Zirkusdirektor Ehre gemacht. Eine politische Bewegung macht sich damit allerdings nur lächerlich. Am Ortseingang wurden die Abgesandten empfangen und mit dem nötigen Tamtam in das Versammlungslokal geleitet, wo bereits eine stattliche Anzahl Kommunisten Platz genommen hatte. Der SHF-Redner wurde mit Ruhe angehört. Als sich ein Kommunist zu Worte meldete, wollte man ihm zunächst das Reden verweigern. Als ihm die Henleinleute schließlich doch das Wort erteilen mußten, verlegten sie sich auf Störungsversuche. Das bekam ihnen allerdings schlecht. Als ein Nazi-Provokateur „Pfui" rief, sprangen die Kommunisten auf und verprügelten die SHF-Gesellschaft anständig. Auch ihr Führer, der nichts getan hat, um dieser Schlägerei vorzubeugen, bekam genügend ab. Bedauerlich ist nur, daß Schwerverletzte am Platze blieben. Einem SHF-Mann wurde die Lunge zweimal durchstochen und einem Kommunisten der Oberarm. Das Schanklokal glich nach der Rauferei einem Trümmerfeld. Der Wirt erleidet großen Schaden. Die ganze Einrichtung wurde demoliert und die Gläser zerschlagen. Schuld an dieser Ausschreitung trägt allein das provokative Benehmen der verkappten Hakenkreuzler und das Verhalten des Versammlungsleiters und Redners, die nichts unternommen haben, um einen ungestörten Verlauf der Versammlung zu sichern. Sie werden auch für den Schaden, den der Wirt erleidet, aufzukommen haben.

Zur Znaimer Weinaffäre

Die Verleumdungen der Henleinpresse.

Die Gec sieht sich veranlaßt, wieder einen kurzen Bericht über die Entwicklung in Sachen „Znaimer Weinfälschung" zu geben. Eine amtliche Erledigung liegt noch immer nicht vor und es kann Monate dauern, bis dies geschieht. Mittlerweile hat über Veranlassung des Staatsanwaltes wieder eine Kontrolle und zwar durch Herrn Keller-Oberinspektor Hommer stattgefunden. Darüber liegt uns nun aus Znaim folgender Bericht vor:

„Herr Keller-Oberinspektor Hommer wurde vom Staatlichen Untersuchungsamte in Brünn und vom hiesigen Kreisgerichte aufgefordert, eine nochmalige Verkostung der Weine vorzunehmen.

Herr Hommer weilte eine ganze Stunde in unserem Weinkeller, hat alle Weine durchgekostet und bei allen Naturweinen sowie Süßweinen gute Qualitäten festgestellt. Bei älteren Weingängen gab er sogar die Klassifikation „ausgezeichnet". Der heurige Naturwein kann als guter Tischwein bezeichnet werden. Auch die Süßweine älteren Jahrganges hat er mit „sehr gut" klassifiziert."

Die Gec hat auch selbst Muster der seinerzeit versiegelten drei Fässer in einem chemischen Laboratorium untersuchen lassen. Der Befund lautet wie folgt:

„Nach der chemischen Analyse und der Geschmacksüberprüfung handelt es sich um einen guten Naturwein, gegen den kein Anstand erhoben werden kann. Der saure Geschmack und das Herbe läßt sich durch fachmännische Kellerbehandlung beheben."

Schließlich teilt die Gec mit, daß sie gegen eine Reihe von Blättern, die sich seinerzeit mit der Berichterstattung nicht begnügten, sondern

Zur Pädagogischen Woche

Die RdfL veranstaltet bekanntlich in der Zeit vom 14. bis 18. April in Teplitz-Schönau eine Pädagogische Woche, deren Programm vollständig im Zeichen der Völkerverständigung steht. Als Vortragende wurden angekündigt: Dr. Alfred Kleinberg-Karlsbad, Doz. Dr. Pikhoda-Prag, Lehrerin Wilhelmine Tischer-Aussig, Minister Dr. Ivan Dérer-Prag, Lehrer Benno Bräuer-Böhm.-Leipa und Prof. Dr. Emanuel Rádl-Prag. Das Programm sieht folgende Themen vor:

Wie betreibe ich in Geschichte und Muttersprache Völkerversöhnung? — Der Gedanke der Völkerversöhnung in den neuen Lehrplänen für Volks-, Bürger- und Mittelschulen. — Wie wirke ich für die Völkerverständigung in der Volksschule? — Wie kann der Lehrer für die Völkerverständigung wirken? — Esperanto und Völkerversöhnung. — Wie löst die Demokratie nationale Konflikte?

Ebenfalls im Rahmen der Pädagogischen Woche, aber zu einem späteren Zeitpunkt, spricht Außenminister Dr. Edvard Beneš über das Thema **„Die kulturellen Aufgaben der Deutschen und Tschechen"**.

Man müßte der Meinung sein, daß alle denkenden Menschen diese Aufgaben und solches Bemühen der sozialdemokratischen Lehrerschaft begrüßen; ja es erschiene wohl selbstverständlich, daß vor allem die deutsche Lehrerschaft gegen das Bestreben, die Völker einander näherzubringen, nichts einwenden könne. Es ist aber doch nicht so, denn des „Teplitz-Schönauer Anzeiger" veröffentlicht ein „Eingesendet, worin ihm aus „Lehrerkreisen" die Mitteilung zugeht, daß „etwas mehr Klarheit über die Veranstalter notwendig wäre"! Kurzum, die „völkischen" Lehrer schaffen „Aufklärung", damit nur ja keiner ihrer Kollegen an dieser Veranstaltung teilnimmt und gar etwas über Völkerversöhnung und Völkerverständigung erfährt, obzwar zwei hervorragende Gelehrte und Pädagogen, zwei tschechoslowakische Minister deutsch und tschechisch über die brennenden Probleme unserer Zeit sprechen werden.

Nichts konnte klarer die geistige Einstellung der genannten „Lehrerkreise" offenbaren, als diese hämische Bemerkung zu einer großen Veranstaltung, die im Zeichen der Erziehung, der Völkerversöhnung, der Verständigung steht. Sie hassen die Pädagogische Woche, denn jeder Lehrer in unserem Staate weiß natürlich, daß sie von der Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer veranstaltet wird und interpretieren durch diese harmlos scheinende Notiz nur jene Auffassung, welche von den nazistischen und nationalistischen Volkserziehern in den deutschen Randgebieten täglich vertreten wird.

Senator Hans Tichi zu Henlein. Zu dieser Meldung wird parteiamtlich seitens der Deutschen Gewerbepartei (Ständebund für Handel und Gewerbe) mitgeteilt: Es ist richtig, daß mit Rücksicht auf die Stimmung in den einzelnen Wahlkreisen über einmütigen Beschluß der am Mittwoch in Prag stattgefundenen Reichsleitungssitzung eine Fühlungnahme mit Konrad Henlein stattfand. Ein alleiniger Uebertritt des Senators Hans Tichi zur Sudetendeutschen Heimatfront kommt nicht in Frage, wie auch alle anderen Kombinationen über Spaltungsbestrebungen in der Partei aus der Luft gegriffen sind.

Das Geschäftsreisendengesetz. Am 9. April d. J. tagte im Abgeordnetenhaus unter Vorsitz des Abg. Robert Klein der Parlamentsausschuß für Privatangestelltenfragen. An den Beratungen nahmen 24 Vertreter von Gewerkschaftsorganisationen und Vereinen teil. Den Hauptgegenstand der Beratung bildete die bisher ungeklärte Rechtsstellung der Geschäftsreisenden, Vertreter und Agenten. Das Einführungsreferat erstattete Karl Pacovsky, an welches sich eine allgemeine Debatte anschloß, aus der folgende Forderungen hervorgingen: Den Personenkreis genau zu umschreiben, auf welchen sich das künftige Gesetz beziehen soll, das Rechtsverhältnis eindeutig zu charakterisieren, den Provisionsanspruch festzulegen und den obligatorischen Ersatz der Barauslagen zu bestimmen. Desgleichen soll die Höhe der Entlohnung bei Arbeitsverhinderungen und während der Urlaubszeit festgesetzt, die Zuständigkeit der Arbeitsgerichte ausgesprochen und die Beziehung zu den anderen Angestelltengesetzen eindeutig festgesetzt werden. Ein eigenes Subkomitee wurde gewählt, welches die vorgetragenen Anregungen beraten und behandeln soll. In diesem Komitee sind die einzelnen Organisationen durch die Herren Bily, Grünzner, Dr. Chodčro, Prof. Illovy, Dr. Koliandr, Kral, Margolius, Möldner, Pacovsky, Nesl und Šule vertreten. Dieser Unterausschuß wird in seinen Arbeiten fortfahren, sobald die einzelnen Organisationen ihre Anregungen zu den Anträgen ausarbeiten werden.

Aus einem konsolidierten Staat...

Wien. Die Polizei ist einer illegalen nationalsozialistischen Organisation auf die Spur gekommen, die ihren Sitz in der Generaldirektion der Bundesbahnen (deren Chef bekanntlich Herr Vaugoin ist!) hatte. In Wien und in Baden wurden die Führer dieser Organisation verhaftet, wobei den Behörden die Listen der Mitglieder dieser Organisation, die sich nicht nur auf die Bundesbahnen, sondern auch auf die Aspernbahn erstreckte, in die Hände fielen. Auf Grund dieser Listen werden die Verhaftungen fortgesetzt.

Eine Mutter wirft ihre Kinder aus dem Eisenbahnzug

und verliert dann den Mut zum Selbstmord

Hagen in Westfalen. Von der Hagener Kriminalpolizei konnte ein furchtbares Verbrechen aufgeklärt werden, das sich am Abend des 8. April 1935 auf der Bahnstrecke Hohensyburg—Hagen i. W. abgespielt hat. Die 31 Jahre alte Ehefrau Freundlich aus Paderborn, die mit ihrem acht Jahre alten Sohn und ihrem drei Monate alten Töchterchen im Personenzug nach Hagen fuhr, angeblich, um dort das Grab ihres ersten Mannes zu besuchen, hatte während der Fahrt die Abteiltür insgeheim geöffnet und ihre Kinder auf den Bahnkörper gestürzt. Um einen Unfall vorzutäuschen, zog sie bald darauf die Notbremse und erklärte, daß die beiden Kinder, während sie sich in der Toilette aufgehalten habe, offenbar beim Spielen die Türe geöffnet hätten und aus dem Zuge gestürzt seien.

Der Knabe ist bald darauf infolge Schädelbasisbruches verstorben, während sein Schwesterlein noch in Lebensgefahr schwebt.

Die unmenschliche Mutter wurde festgenommen und hat nunmehr bereits eingestanden, daß sie — angeblich wegen schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse — gemeinsam mit ihren Kindern in den Tod gehen wollte, selbst aber nicht mehr den Entschluß zur Tat aufgebracht habe.

Tagesneuigkeiten

Flugzeugabsturz – acht Tote

Wladiwostok. Westlich von der Insel Sachalin stürzte ein russisches Großflugzeug ab, wobei acht Personen den Tod fanden.

139 Schiffer umgekommen

Manila. Die Kinder und Frauen der Fischer, die in der Bucht von Ragay von einem Taifun überrascht wurden, haben bereits die Hoffnung auf Rettung der Unglücklichen aufgegeben. Insgesamt sind 139 Schiffer umgekommen. Sechs Leichen wurden bereits an den Strand gespült.

Ein Litauer in Deutschland erschossen

Höxter (Westfalen). In Godelheim erschien bei dem Gendarmerietwachtmeister Meitzner der in Litauen geborene, im nahen Ottbergen ansässige Adam Mecialis, genannt Michialk, um mit ihm über verschiedene Angelegenheiten Rücksprache zu nehmen. Micialis, der als „aufgeregter und jähzorniger Mensch" bekannt war und gegen den ein Verfahren auf Ausweisung aus Deutschland lief, war „überaus erregt" und wurde bald gegen den Beamten tätlich. „Zuletzt blieb dem Wachtmeister nichts anderes übrig", als in Notwehr von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen. Er traf Mecialis in die Brust. Dieser wurde sofort dem Krankenhause zugeführt, wo er aber kurz nach der Einlieferung verstarb.

Besitzgier — 14 Tote

Mexico City. In einem mexikanischen Kreis wollten sich Bauern der Grundstücke bemächtigen, welche ihnen nicht gehören. Die Polizei schritt ein und machte schließlich von der Schußwaffe Gebrauch. 14 Personen wurden hiebei getötet.

Blutiger Raub auf offener Straße

Halle a. d. S. In der Königsstraße, etwa 35 Meter vom Reichsbankgebäude entfernt, wurde am Donnerstag vormittags ein Feuerüberfall auf den 18 Jahre alten Kassenboten Martin Schmidt aus Halle verübt. Der Bote hatte im Auftrage der Bank für Landwirtschaft 10.000 RM. von der Reichsbank abgeholt. Als er das Bankgebäude verlassen hatte, wurde er von mehreren Unbekannten überfallen und durch Kopfschüsse auf der Straße schwer verletzt. Die Banditen entrissen ihm die Geldtasche und flüchteten in einen bereitgestellten Kraftwagen. Der Wagen, der das Kennzeichen „III A 1474" trug, dürfte die Richtung nach der tschechoslowakischen Grenze oder nach Süden eingeschlagen haben.

Auto-Unglück bei Nikolsburg

Brünn. Am Donnerstag um elf Uhr 30 Min. stieß der Personenzug Nr. 408 auf der Strecke Břeclav—Znaim im Kilometer 103.959 in der Nähe von Nikolsburg bei einem nichtgeschützten Bahnübergang mit dem Auto M 87.166 zusammen, das von dessen Besitzer Max Breithammer, Fabrikanten aus Neu-Titschein, gelenkt wurde. Das Auto wurde hiebei zertrümmert und Breithammer schwer verletzt. Der Chauffeur Oskar Titzler erlitt leichtere Verletzungen. Die beiden Verunglückten wurden in das Krankenhaus von Feldsberg gebracht. Aus Brünn hat sich eine Untersuchungskommission der Staatsbahndirektion an die Unfallstelle begeben.

Hochwasserkatastrophe in China

Kanton. Ungewöhnlich starke Regenfälle haben während der letzten Tage die Provinz Kanton heimgesucht und zahlreiche Opfer gefordert. Der Tungkiang ist an manchen Stellen mit solcher Gewalt über die Ufer getreten, daß die Deiche brachen. Die sonst im Schutze der Deiche liegenden Ortschaften sind an diesen Stellen völlig überschwemmt worden. Das überschwemmte Gebiet bietet ein einziges Bild der Verwüstung. Die Ueberschwemmungen haben besonders im Bezirk von Hoyuan unzählige Ertrunkene gefordert. Tausende sind obdachlos. Auch der Peikiang ist über die Ufer getreten. Er hat mehrere Brücken mit sich gerissen. Der Eisenbahnverkehr zwischen Kanton und Schiukwan ist zurzeit völlig unterbrochen.

Revolverschuß im Senat von Uruguay

Montevideo. Im Senatsausschuß kam es zu einem heftigen Konflikte zwischen dem Senator Ghigliani (dem ehemaligen Minister des Innern) und dem Senator de Michelli. Der Senator Ghigliani zog plötzlich einen Revolver und brachte seinem Gegner eine schwere Schußverletzung bei.

Die Elbe steigt

Prag. Infolge rapiden Wachsens des Wasserstandes der Elbe und deren Zuflüsse mußten am 11. April die beweglichen Stauwehre in der Elbe auf der Strecke Mělník—Lobositz ausgeschützt und die Konstruktionen umgelegt werden. Die Wehre der Stauanlagen in der Moldau auf der Strecke Prag—Mělník bleiben vorläufig aufgestellt.

Prophetischer Druckfehler. Im Amtlichen Mitteilungsblatt der Gaubetriebszellenleitung und der Gauwaltung Ostpreußens der Deutschen Arbeitsfront — „Die Betriebsgemeinschaft", Königsberg — lesen wir:

„Die Vertrauensratswahl wird zeigen, daß alle Hoffnungen auf deutsche Einigkeit an dem treuesten Sohn unsres Volkes, dem deutschen Arbeiter, zerschellen werden."

So ist es — nämlich mit der Einigkeit, die jene wollen!

Auf der Heimkehr ins Vaterland ertrunken. In der Nacht auf Donnerstag versuchten vier Flüchtlinge aus Deutschland, anscheinend österreichische Legionäre, über die Salzach nach Oesterreich zu gelangen. Sie versuchten den Grenzfluß zu durchschwimmen und in die Gemeinde Sietzenheim zu gelangen, konnten aber, da die Salzach Hochwasser führt, nur bis zur Mitte des Flusses gelangen und wurden dort von den reißenden Fluten fortgerissen. Die Flüchtlinge riefen um Hilfe. Die Oesterreichische Schutzkorpspatrouille, die am Ufer den Dienst versah, eilte zwar herbei, konnte sie jedoch nicht mehr retten. Alle vier Flüchtlinge verschwanden in den Wellen und ertranken. Ihre Namen konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Eine aufsehenerregende Arbeitslosen-Demonstration fand gestern vormittags in Paris statt. Etwa 300 Arbeitslose durchfuhren in Lastautomobilen die Straßen der Vorstädte, wobei sie mit lauten Rufen die Durchführung des von dem Allgewerkschaftlichen Arbeitsverband ausgearbeiteten Arbeitsplanes forderten. Die Demonstranten wurden, ohne daß es zu einem Zwischenfall kam, zerstreut.

Dr. Stefan Fenčik wurde nach seiner Verhaftung nach Užhorod gebracht, wo die Polizeidirektion seine Tätigkeit überprüfen wird, denn Dr. Fenčik steht im begründeten Verdacht, daß er sich verschiedener Handlungen gegen das Republikschutzgesetz zuschulden kommen ließ. Nach dem Verhör wird Dr. Fenčik in die Haft der Staatsanwaltschaft in Užhorod eingeliefert werden.

Gegen den Rassenhaß. Im USA-Staate New Jersey wurde soeben ein Gesetz erlassen, durch das Versuche, rassenfeindliche und antireligiöse Propaganda zu treiben, verboten werden. Das Gesetz wurde vom Gouverneur des Staates New Jersey bereits unterzeichnet. Uebertretungen des Gesetzes werden mit Haft von drei Monaten bis zu drei Jahren und durch Geldstrafen von 200 bis zu 5000 Dollar bestraft.

Frau, Kinder und sich selbst erschossen. Der 55jährige Obstverkäufer Marco Anthony in Philadelphia, der bereits seit längerer Zeit beschäftigungslos ist, hat seine Frau und vier Kinder erschossen. Dann richtete er die Waffe gegen sich. Seine Verletzung ist tödlich.

Der Völkerbund als Friedenspreisträger. Der Verwaltungsrat der Carnegie-Stiftung im Haag hat den Wateler-Friedenspreis für das Jahr 1935 im Betrage von 19.000 holländischen Gulden dem Völkerbund zuerkannt, um eine Erweiterung des vom Völkerbundssekretariat organisierten Rundfunkdienstes zu ermöglichen, da der Verwaltungsrat der Carnegie-Stiftung die Verdienste anerkennt, die sich dieser Rundfunkdienst um die Verbreitung der Verständigung zwischen den Völkern für eine allgemeine Zusammenarbeit erworben hat. — Den Wateler-Friedenspreis hat der Holländer M. Wateler gestiftet, der in seinem Testament sein ganzes Vermögen der Carnegie-Stiftung unter der Bedingung hinterlassen hat, daß aus den Zinsen alljährlich demjenigen ein Preis zuerkannt werde, der für die Sache des Friedens den größten Dienst geleistet oder zur Verhinderung eines Krieges beigetragen hat.

Bei einer Wahlversammlung in Marseille gerieten politische Widersacher in einen heftigen Streit. Einige Revolverschüsse wurden abgefeuert und, als die Polizeibeamten eintrafen, fanden sie zwei städtische Angestellte, die an der Wahlversammlung aktiv teilgenommen hatten, durch Schußwunden verletzt vor. Die Revolverhelden selbst konnten nicht festgestellt werden.

Drei Räuber in USSR hingerichtet. Zwei Räuberbanden, die in der Stadt Tula seit langem ihr Unwesen trieben, konnten jetzt unschädlich gemacht werden. Die Unverfrorenheit der Banditen ging so weit, daß sie am hellichten Tage einen Kassier, der mit Lohngeldern unterwegs war, niederschlugen und ihm einen Koffer mit 4000 Rubeln entwendeten. Eine andere Bande, die aus sechs bereits einschlägig vorbestraften und aus der Strafanstalt entwichenen Personen bestand, haben im Laufe zweier Monate allein 50 Raubüberfälle auf dem Kerbholz. Das Moskauer Sondergericht verurteilte drei Räuber zum Tode durch Erschießen. Die übrigen erhielten empfindliche Freiheitsstrafen. Die Todesurteile sind bereits vollstreckt. In Taschkent (Russisch-Turkestan) wurde eine aus elf Mann bestehende Gruppe jugendlicher Banditen dingfest gemacht und abgeurteilt. Die jugendlichen Räuber, die von Erwachsenen geführt wurden, terrorisierten die Schuljugend, stahlen das Schuleigentum, beraubten die Schüler und schlugen sie blutig.

Der deutsche Spion Bernhueber hat beim Verhör eingestanden, Spionagetätigkeit in Frankreich getrieben zu haben. Bernhueber ist ein gebürtiger Oesterreicher, war früher Offizier und ist später in deutsche Dienste getreten. Seine Tätigkeit wurde durch einen französischen Journalisten enthüllt, welcher eine private Enquete über die Spionage-Umtriebe in Paris veranstaltete.

Bei einer Streikkundgebung vor einer großen Keks-Bäckerei in New York kam es zu einem Zusammenstoß zwischen 1500 Streikenden und etwa 100 Polizeibeamten, in dessen Verlauf eine Anzahl Personen verletzt wurde. Zehn Streikende wurden verhaftet. Die Polizei erklärte, der Zusammenstoß sei von kommunistischer Seite herbeigeführt worden.

Die Tochter Rasputins, die in einem Zirkus als Tierbändigerin auftritt, wurde während einer Vorstellung in den Vereinigten Staaten im Staate Indiana von einem wütenden Bären schwer verletzt.

Sowjetrußland und Bulgarien. Aus Sofia wird berichtet: Am 20. April wird in Moskau die erste Konvention zwischen Bulgarien und der Sowjetunion, betreffend die direkte Postverbindung teils über das Schwarze Meer, teils über Rumänien, unterzeichnet werden. Die Sowjetbotschaft in Sofia erklärte durch Vermittlung der Sofioter Presse, daß die Sowjetregierung den Soldaten der russischen Weißen Armee, die gegen die Sowjetunion gekämpft hatten, Amnestie erteilt habe. Diese Soldaten werden aufgefordert, sich bis 15. Oktober bei der Sofioter sowjetrussischen Gesandtschaft anzumelden, falls sie wünschen, daß sie wieder als Sowjetbürger anerkannt werden. In Bulgarien leben etwa 15.000 russische Flüchtlinge mit sogenannten Nansen-Pässen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag

Prag, Sender P.: 10.05 Deutsche Nachrichten. 12.10 Leichte Musik. 15.55 Tanzmusik. 17.05 Violinkompositionen. 18.00 Deutsche Sendung: Heilige Woche in Andalusien, Hörfolge. 18.50 Deutsche Presse. — Sender S.: 15.00 Deutsche Sendung: Brautlieder von Cornelius. — **Brünn:** 12.35 Orchesterkonzert. 13.35 Chansons. 17.50 Deutsche Sendung: Halbe Stunde Schrammeln. — **Mähr.-Ostrau:** 22.35 Orchesterkonzert. — **Preßburg:** 18.05 Violinkonzert. 16.40 Theater für Kinder.

ALPA
Franzbranntwein
Zur Einreibung und Abhärtung des Körpers

Eine Hochzeit und zwei Hinrichtungen

Unsere deutschbürgerliche Presse erzählt in spaltenlangen Artikeln, wie es bei der Hochzeit des Brandstifters Göring und seiner Schauspielerin Sonnemann herging. Die „Reichenberger Zeitung" verschwendet für diesen Bericht allein vier Spalten und andere Blätter vom gleichen Geiste nicht viel weniger. Breit wie nur möglich, um auch unseren Hakingern etwas von dieser hohen Freude zu vermitteln, wird da geschildert, daß bei den Hochzeitstruppen allein 18.000 SA-Leute waren, daß zwei von den Ehrenjungfrauen die Töchter des Herrn Kerrl gewesen sind, daß dem Bräutigam ein Morgenständchen von 200 Musikern gebracht wurde, die „Elsas Brautgesang" und „Sigmunds Liebeslied" spielten und zu denen Herrmann der Brandstifter dann sagte: „Nichts kann die Einheit des Deutschen Reiches mehr dartun, wie die Zusammenstellung der heutigen Kapellen." Da wird jeder Schritt, jedes Mienenspiel und jeder Ton der Hitler, Kerrl, der Sonnemann und Göring genau registriert und immer und immer wieder von dem erneuten Jubel der Masse zu kosten gegeben, wenn etwa die Emmy oder der Herrmann zu lächeln geruhen oder der „Führer und Kanzler" „ehrfurchtsvoll und schweigend" auf der ersten Bank im Dom Platz nimmt.

Alles das kann man lesen in hundert Variationen. Nur davon, woher man die ungeheuren Geldmittel für die Hochzeit, die Geschenke und das neue Palais des Brautpaares nahm, davon, daß man den ärmsten Berliner städtischen Arbeitern vom Arbeitslohn Beträge zurückbehielt, um den Brandstifter bei guter Laune zu erhalten, sagt man nichts.

Man sagt auch nichts von dem sonderbaren Hochzeitsopfer, das sich der Ministerpräsident Göring im Staatsgefängnis Berlin-Plötzensee am Morgen seines Hochzeitstages bereiten ließ. Denn zur Zeit, da die Hochzeitsfanfaren erklangen, verröchelten im Hofe dieses Gefängnisses zwei vollständig Unschuldige ihr Leben unter dem Beil des Henkers. Der achtundzwanzigjährige Sally Epstein und der vierunddreißigjährige Hans Ziegler, die der Mittäterschaft, an der bei einem Raufhandel unter Zuhältern erfolgten Ermordung Horst Wessels beschuldigt wurden. Bekanntlich wurde bei dem Mordprozeß Wessel, der Täter und ein zweiter Teilnehmer an dem vollständig unpolitischen Morde, nur wegen Todschlages zu Kerkerstrafen verurteilt. Hitler machte dann den Zuhälter Wessel zum Märtyrer und ließ die beiden eben vom Henker Getöteten, die sich bei dem Raufhändel in der Nähe des Tatortes befanden, festnehmen und um seine Heiligsprechung Wessels zu rechtfertigen, zum Tode verurteilen. Das war schon bald vor einem Jahr. Die Hinrichtung der armen Opfer der Mordjustiz des Dritten Reiches aber hob man sich für einen besonderen Anlaß auf. Kein besserer konnte gefunden werden als die Hochzeit des Reichstagsbrandstifters Göring, der nicht zum erstenmal seine Vorliebe für Hinrichtungen bewies. So ließ man zwei unschuldige Menschen just unter den Klängen des Morgenständchens „Lobe den Herrn" und dem feierlichen Geläute ermorden. Wie könnte auch eine so bedeutende Feier abschließen, ohne daß die ganze Macht des Cäsarentums und gleichzeitig auch ihre ganze Verderbtheit offenbar würde. Hitler hatte es in der Hand, die Verurteilten zu begnadigen. Er machte von diesem Rechte keinen Gebrauch. Er ließ die zwei Menschen, zu Ehren seines Blutsfreundes Göring, am 10. April 1935 hinrichten, gab der Feier durch diesen Akt die rechte Weihe. Das vergaß man in all den vielen Hochzeitsberichten zu berichten, wir tragen es der Vollständigkeit halber nach.

Kongreß der staatlichen Amtsärzte. Der Verein und die Sektionen der staatlichen Amtsärzte veranstalten gemeinsam im Rahmen der fünften Konferenz prophylaktischer Medizin einen ganzstaatlichen Kongreß am Sonntag, dem 14. April, um 9 Uhr morgens in Strbsto Pleso. Außer den Vereinsreferaten befinden sich zwei Thema auf dem Programm: Landessanitätsinspektor Dr. E. Groh berichtet über den Komplex der Verhandlungen betreffend die Novellierung des Epidemiegesetzes; Dr. J. Klima spricht über das Thema „Urteilstätigkeit des Amtsarztes bei Berufskrankheiten."

Mit Roß und Wagen ... In der Nähe der Ortschaft Solez im Kielcer Gebiet ereignete sich ein nicht alltäglicher Unfall, der zwei Menschenleben forderte. Als ein mit zwei Bauern besetztes Fuhrwerk über die Holzbrücke eines Baches fuhr, brachen die von dem andauernden Regen stark in Mitleidenschaft gezogenen Balken zusammen und das Fuhrwerk stürzte in den an dieser Stelle sehr tiefen Bach. Beide Bauern ertranken, auch die beiden Pferde kamen um.

Ein Haus stürzt zusammen. In dem meist von Griechen bewohnten Stadtteil Jenischehir in Istanbul ist ein dreistöckiges Holzhaus, vermutlich wegen Baufälligkeit, eingestürzt. Bisher wurden aus den Trümmern sechs Tote geborgen. Zehn mehr oder weniger schwerverletzte Personen wurden ins Krankenhaus übergeführt. Mehrere Personen werden noch vermißt.

Die Entführungen. Vor kurzem war der angeblich reichste Mann von Kuba, Eutimio Falla Bonnet, von Unbekannten entführt und nach Zahlung eines Lösegeldes von 300.000 Dollar wieder freigelassen worden. Nunmehr ist es der Polizei gelungen, 20 Personen zu verhaften, die in dem dringenden Verdacht der Beteiligung an dieser Entführung stehen. Bei den Verhafteten wurden 1500 Dollar vorgefunden. Das Verbrechen wird einer weitverzweigten Gehelmorganisation zur Last gelegt. Außerdem soll der in den Vereinigten Staaten seit langem gesuchte Gangster Alvin Karpis daran beteiligt sein.

Ein neuer Rekord wurde vom Flugzeug „DH Comet" während eines Fluges von London nach Paris aufgestellt. Es flog von Croydon nach Le Bourget 53 Minuten, wobei es eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 220 Meilen pro Stunde erreichte. Es ist dies das gleiche Flugzeug, mit welchem die Flieger Waller und Jones auf ihrem Rückfluge von Australien nach England mit 13½ Tagen einen Rekord aufgestellt hatten.

Billard-Weltmeister. Unter großer Beteiligung wurden in Wien die Billard-Weltmeisterschaften zum Abschluß gebracht. Das Ergebnis lautet: 1. Van Belle (Belgien) 65 Punkte, 2. Albert (Frankreich) 60, 3. Jag. Reicher (Oesterreich) 52 und 4. Sverling (Holland) 47 Punkte.

Vom Danziger Wahlkampf

Terror und Lügenpropaganda und die Grenzen ihres Erfolges

Die „Die Danziger Volksstimme", unser tapferes Bruderblatt, ist von der Naziregierung aus Rache über den Mißerfolg der Hakenkreuz-Offensive neuerlich auf ein halbes Jahr verboten worden. In der zuletzt erschienenen Folge brachte das Blatt noch eine Darstellung der Propaganda der Nazis am Vortag der Wahl und am Wahltag selbst. Aus diesem aufschlußreichen Bericht entnehmen wir folgende charakteristische Einzelheiten:

Die Nationalsozialisten hatten wieder nichts unversucht gelassen, um den Eindruck zu erwecken, daß „es in Danzig nur Nationalsozialisten" gebe. Die Oppositionsparteien konnten dagegen auch am Wahltage öffentlich nicht in Erscheinung treten. Sie unternahmen es zwar, soweit Sozialdemokraten und Zentrum in Frage kamen, neben den Nationalsozialisten wenigstens am Eingang der Abstimmungslokale in Erscheinung zu treten. Aber auch das gelang nicht durchweg. In etwa 10 Fällen wurden z. B.

die sozialdemokratischen Wahlhelfer von Nationalsozialisten vertrieben.

Sie wurden teilweise angegriffen, geschlagen und ihnen die Transparente fortgenommen und diese vernichtet.

Gegen Mittag wurde auf dem Heumarkt eine Versammlung für die Danzig-Wähler aus dem Reich veranstaltet. Propaganda-Senator Batzer hielt eine längere Rede. Er führte darin u. a. aus, daß die Gäste aus dem Reich besser urteilen könnten als ein Teil der Danziger aus ihrer Unkenntnis. In Danzig stände man auf Vorposten und darum dürfe man keine Verräter in den eigenen Reihen dulden. Auch im Felde habe man nicht nur jeden Deserteur, sondern auch jeden Feigling und Schwächling erschossen.

Der Danziger Rundfunk

stellte am Sonnabend und gestern Menschen vors Mikrophon, die über ihre Eindrücke erzählen sollten. Man wollte auch damit noch in letzter Minute Stimmung machen.

Gestern ließ der Rundfunk einen Danziger aus Mallorca, einer Insel bei Spanien, mit dem Redakteur des „Vorposten", Strohmenger, sprechen. Dieser Auslands-Danziger wunderte sich am meisten über die Bautätigkeit in den letzten Jahren. Die Siedlungen und die neuen Häuser am Rande der Stadt hätten Danzig vollkommen verändert. Leider sagte Herr Strohmenger dem Danziger aus Mallorca nicht,

daß die Neubauten zum großen, sogar zum größten Teil unter einer Regierung hergestellt sind, an der Sozialdemokraten beteiligt waren,

während dagegen heute von einer nennenswerten Neubautätigkeit nicht die Rede sein kann.

Während des Tages gab der Rundfunk sogenannte Stimmungsbilder von der Wahl wieder. Dabei leistete er sich allerlei „Scherze". So sagte er durch, daß aus den Gebäuden der „Volksstimme" Hakenkreuzfahnen wehen und auf dem Hofe HJ-Angehörige Fußball spielten. Damit wollte man wohl anscheinend sagen, daß der Marxismus nun endgültig tot sei; und zum Zeichen dessen wehe auf den Gebäuden die Hakenkreuzflagge und der Hof werde von nationalsozialistischer Jugend überschwemmt. Aber diese Meldung ist auch in anderer Hinsicht sehr aufschlußreich. Warum ist man so sehr daran interessiert, daß Hitler-Jugend auf dem Hofe der „Volksstimme" Fußball spielt? Die „Volksstimme" hatte man am Sonnabend auch in anderer Weise bedacht. Von dem unserer Expedition gegenüberliegenden Baugerüst

wurde versucht, auf das Dach der „Volksstimme" eine Inschrift zu projizieren,

welche besagte, daß „auch wir nationalsozialistisch wählen". Die Projektion gelang nicht, wie den Nationalsozialisten überhaupt manches schief ging, was von Vorausschauenden als böses Vorzeichen gedeutet wurde.

Eine „aufsehenerregende" Propaganda führten die Nationalsozialisten noch insofern durch, indem sie sich

fast durchweg die Geschäfte vornahmen, die nicht „freiwillig" irgendeine Reklame für die Liste 1 durchführten.

In ganzen Straßenzügen wurden die Schaufenster dieser Geschäfte nicht nur in wüstester Weise mit Plakaten beklebt, sondern oft auch völlig mit Farbe beschmiert. Die jüdischen Geschäfte wurden besonders bedacht: man versah die Schaufenster mit Aufschriften „Jud" und mit Hakenkreuzen. In mehreren Geschäften machte man auch „ganze Arbeit" und schlug gleich die Schaufensterscheiben ein. So in einem Zigarrengeschäft auf der Altstadt, und auch bei dem Schokoladengeschäft von Miz in Langfuhr.

Auch auf Privatwohnungen hatte man es abgesehen, und zwar fast durchgängig nach den Adressen, die der „Vorposten" am Sonnabend genau bezeichnet hatte, wurden in der Frühe des Sonntags schamlose Hetzplakate an die Hauseingänge bekannter SPD-Funktionäre geklebt. Diese sollten jedenfalls als Beweis für die von Nationalsozialisten in Anspruch genommene „Anständigkeit" dienen. Die Aufschriften waren nämlich dementsprechend. So wurde der Angabe „Hier wohnt" mit dem Namen des Betreffenden noch Zusätze gemacht, wie „die alte SPD-Sau", was z. B. auf eine völlig unbescholtene Büroangestellte gemeint wurde. Und dazu dann der skandalöse, als Morddrohung gemeinte Vermerk: „† 7. April 1935." In einigen anderen Fällen verwandte man auf den Plakaten die Beschimpfung „Landesverräter", die damit gleichzeitig auch gegen die fast 90.000 Wähler und Wählerinnen gerichtet war, die sich gestern trotz aller Diffamierungsversuche hinter die Oppositionsparteien stellten, die man jetzt, nachdem man sie zum Beweis des Deutschtums Danzigs nicht entbehren kann, jetzt doch gern wieder als Deutsche angesehen wissen möchte. Solche Plakate mit widerlichen Beschimpfungen und offenen Morddrohungen wurden bisher in sechs Fällen gemeldet, darunter auch gegen sozialdemokratische Redakteure und Abgeordnete.

Anderen Anhängern oppositioneller Parteien, oder auch nur solchen Wählern, die nicht nationalsozialistische Propaganda an den Fenstern zeigten, warf man die Scheiben ein. Auf Niederstadt sind vier derartige Fälle zu verzeichnen. Alle diese Ausschreitungen haben aber das Gegenteil der von den Tätern angenommenen Wirkung gehabt. Die Betroffenen ließen sich nicht einschüchtern. Und in der Bevölkerung trugen diese Vorfälle nur dazu bei, den Abscheu gegen derartige Methoden zu fördern. Der gestrige Sonntag wird ja wohl hoffentlich dazu beitragen, daß diese Exzesse aus Danzig endlich verschwinden.

GEDENKET
bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Eisenindustrie-Gesellschaft

Die Direktoren der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft überfielen kurz vor Schluß des vorigen Jahres die Arbeiterschaft ihrer Betriebe mit ungeheuerlichen Plänen. Mehrere hundert Eisen- und Bergarbeiter sollten entlassen werden, und die verbleibende Belegschaft sollte in eine empfindliche Lohnkürzung einwilligen. Die Herren Direktoren taten dabei so, als ob die außerordentlich ungünstige Notlage des Unternehmens sie zu diesem Attentat auf die Lebenshaltung der Arbeiter zwänge.

Durch das Eingreifen der Gewerkschaften konnten die Massenentlassungen verhindert werden, und auch die Lohnkürzungen wurden in einem wesentlich beschränkten Ausmaße durchgeführt.

Jetzt legt nun der Verwaltungsrat der Gesellschaft den Rechnungsabschluß für das Jahr 1934 vor. Daraus geht hervor, daß die Lage des Konzerns bei weitem nicht so schlecht ist, wie es vor Monaten scheinen sollte. Zwar ist die Bilanz so aufgestellt, daß sie mit einem buchmäßigen Verlust von 29.1 Millionen Kč abschließt, aber es wird in dem Bericht selbst zur Erklärung hinzugefügt: „Es ist darin eine Reihe von Lastposten verrechnet worden, die zum Teil aus früheren Zeiten stammen; das Ergebnis des Berichtsjahres ist durch diese Posten ungünstig beeinflußt worden." Leider wird darin nicht gesagt, wie hoch diese Lastposten aus früheren Zeiten sind. Man muß deshalb annehmen, daß sie zumindestens so hoch sind, daß sie das buchmäßige Defizit von 29.1 Millionen Kč ergeben haben. Die Direktoren scheinen der Auffassung zu sein, daß eine ungünstige Bilanz deshalb notwendig ist, weil die Verhandlungen über die Massenentlassungen der Bergarbeiter noch nicht abgeschlossen sind.

Auch eine andere Stelle des Berichtes ist bemerkenswert. Man erfährt, daß im Jahre 1934 die Belegschaft um rund 600 Mann abgenommen hat. Es wurde also erheblich eingespart, denn auch die Löhne und Gehälter sind gekürzt worden. Es wird besonders hervorgehoben: „Alle Angestellten, ohne Ausnahme, haben einer neuerlichen Kürzung ihrer Bezüge zugestimmt, um die schwierige Lage des Unternehmens zu erleichtern. Auch die Arbeiter der Eisenwerke haben in eine Lohnkürzung eingewilligt." Aber die Verwaltungskosten, zu denen die Aufwendungen für den Verwaltungsvorstand und die Direktoren zu rechnen sind, haben bei einer Höhe von 8 Millionen Kč gegenüber dem Vorjahre keine nennenswerte Veränderung erfahren.

Man wird auf den Bericht zurückgreifen müssen, wenn die Direktoren der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft ihre sozialreaktionären Pläne weiter verfolgen werden.

Industrieauswanderung

In den letzten Wochen ist aus Oesterreich, Ungarn und aus Rumänien wiederholt die Errichtung neuer Textilwerke durch tschechoslowakische Textilunternehmungen gemeldet worden. Es handelt sich meistens um Textilunternehmungen aus dem sudetendeutschen Gebiet. Die für das neue Werk im Ausland nötigen Maschinen werden in den heimischen Betrieben abmontiert und ins Ausland verfrachtet. Diese Ausfuhr alter Textilmaschinen hat einen so großen Umfang angenommen, daß die Textilmaschinen erzeugenden Fabriken jetzt von der Regierung das Verbot der Ausfuhr alter Textilmaschinen verlangen.

Der Vorgang ist übrigens ein Beweis dafür, wie schnuppe den sudetendeutschen Textilindustriellen das Schicksal der sudetendeutschen Arbeiter ist. Sie verlegen ihre Produktionsstätten ins Ausland, um sich den Profit zu sichern, der in den von ihnen bevorzugten Ländern wahrscheinlich noch reichlicher fließt als hier, da dort die Gewerkschaften bei der Wahrnehmung der Arbeiterinteressen nicht die Bewegungsfreiheit haben wie in der Tschechoslowakei.

Die Kleinsten als Wohltäter der Größten

Bakterien erzeugen aus Zucker das antiskorbutische Vitamin C.

Der Skorbut als Volkskrankheit, umso verbreiteter, je verelendeter das Volk wird; Vorstufe zur spezifischen Proletarierkrankheit Tuberkulose, entsteht er durch den Mangel an dem Vitamin C. Polarforscher, die Mitglieder der ständigen Stationen an den Polarkreisen vor allem im Norden, wissen, was es bedeutet, wenn aus einem der vielen möglichen Gründe die Zitronensendungen ausbleiben, denn der Zitronensaft war bisher das einzige Mittel, dem an Skorbut erkrankten Körper das lebenswichtige Vitamin C (C = Ascorbinsäure) zuzuführen. Skorbut erzeugt nicht nur grauenhafte körperliche, sondern auch geistig-seelische Leiden.

Im Jahre 1925 begann man in Prag einen sogenannten „Pilz" zu züchten, den man Kombucha (sprich: Kombütscha) nannte, der aus Japan stammen sollte. Man setzte ein Stückchen solch schwammiger Gallerte in ein Gefäß mit zuckergesüßtem Tee und binnen Tagen war dieser Tee gesäuert. Diesem Kombuchatee schrieb man fabelhafte Wirkungen zu. Auf gewöhnliche Weise konnte zwar die Richtigkeit der Behauptungen nicht festgestellt werden, aber das Geschäft der erfolgreichsten Glückspilze, das der Schwindler, blühte. Behörden schritten ein. Die Wissenschaft sprach das Schlußwort: der Tee war nicht milchsauer; konnte die ihm nachgesagten Wirkungen nicht haben; die sogenannte Kombucha war in Japan nie bekannt gewesen, stammte nicht von dort (Kriegsheimkehrer hatten sie spekulativ in Prag propagiert und mit der echten japanischen Kombu, deren Abfud Kombucha heißt, zusammengeworfen). Der Dozent Dr. S. Hermann enthüllte sie als die Wirkung von drei Bakterienarten — darunter von dem nach ihm als Entdecker benannten Bacterium gluconicum (Hermann) in der Hauptsache — und zwei Hefegattungen. Der Tee war glukonsauer. Zu Sirup eingedickt wurde er klinisch erprobt. Seine Wirkungen waren: blutdrucksenkend und stoffwechselbelebend. Der Sirup wurde wissenschaftlich hergestellt als „Kombuchal"-Norgine und bewährte sich sehr. Er hatte aber auch noch eine Besonderwirkung, wie sie nur von Vitaminen ausgeht. Dieser Wirkung galten nun im Forschungsinstitute Hermanns jahrelange Forschungen. Das Ergebnis — auch Tierversuche wurden gemacht — ist: „Zusammenfassend läßt sich auf Grund chemischer und physiologischer Untersuchungen sagen, daß die oben beschriebene Symbiose von Bakterien und Hefen aus Zucker C-Ascorbinsäure zu bilden imstande ist. Damit dürfte wohl zum ersten Male der Nachweis erbracht worden sein, daß C-Ascorbinsäure auf mikrobischem Wege aus Zucker entsteht." (Hermann.)

Damit ist aber auch zum hundertundeinsten Male bewiesen, daß der Zuckerkonsum für die Bevölkerung auch in Hinsicht auf Skorbutverhütung und -Heilung lebenswichtig ist. Die Bakterien nehmen wir auf die verschiedenste Weise in unseren Körper auf. Der genossene Zucker wird dann in uns nicht nur als ein höchstkalorisches Nahrungs- und Nervenstärkungsmittel, sondern auch antiskorbutisch wirksam. Aber auch als bakteriell-erzeugtes Vitamin C aus Zucker wird durch Hermanns bedeutende Entdeckung materiell die Bekämpfung des Skorbuts möglich. K. B.

PRAGER ZEITUNG

Lorbeeren und Kastanien. Eine Anzahl von „Geschäftsleuten" gründete in Neapel eine Gesellschaft namens Unea, die sich mit der Ein- und Ausfuhr von Südfrüchten zu beschäftigen vorgab und in einer Reihe von Städten (Berlin, Dresden, Kattowitz, Prag) Filialen besaß. An der Spitze der Prager Filiale in der Nationalstraße 25 stand ein Rumäne namens Jakob Landau. Die Gesellschaft blühte bereits ein Dreivierteljahr, ohne bisher etwas anderes getan zu haben, als einen Waggon mit Lorbeeren und Kastanien in die Tschechoslowakei importiert zu haben. Trotzdem — Lorbeer betäubt. Dem Filialleiter Landau gelang es, mit Hilfe eines anderen Kompagnons, Josef Johann Kopp, einen stillen Gesellschafter aufzunehmen, der eine Einlage von Kč 50.000.— leistete... Der stille Gesellschafter begann nach einiger Zeit laut zu werden; aber den beiden gelang es nicht nur, den Tobenden, der sein Geld zurückverlangte, zu beschwichtigen, sondern ihn noch darüber hinaus zur Zahlung weiterer Kč 20.000.— zu veranlassen. Da Landau sich noch anderweitig betätigte, war der Firma kein allzu langes Leben beschieden. Nicht nur hatte er bei verschiedenen Firmen unbezahlte Einkäufe gemacht, es gelang ihm auch, sich von einer leichtgläubigen Dame Kč 15.000.— in bar auszuborgen, wofür er ihr ein Klavier, das, gleich Roseggers fünffachem Schwein, schon mehreren Leuten verpfändet war, zum Pfande gab. Er wurde verhaftet und nach Pankratz eingeliefert.

Plötzlicher Todesfall. Gestern morgens stürzte der 50jährige Revident Josef Kunze aus Brschowitz auf dem Wege ins Amt in der Russischen Straße, wenige Schritte von seiner Wohnung, von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, zusammen. Vorbeigehende Soldaten wollten ihn zu einem Arzt bringen, doch verschied er auf dem Wege.

Gerichtssaal

Diebischer Postangestellter zum zweitenmal vor den Geschworenen

Rückfälliger Briefmarder — ein Jahr Kerker. Frau und drei Kinder ins Elend!

Prag. Der 39jährige Wenzel Douda aus Branik, der Donnerstag vor dem hiesigen Schwurgericht des Mißbrauches der Amtsgewalt angeklagt war, stand nicht zum erstenmal vor den Geschworenen. Bereits im Jahre 1932 sahen wir den Angeklagten wegen des gleichen Deliktes auf der Anklagebank. Ebenso wie diesmal, war Douda auch damals der Ausplünderung von Briefen angeklagt, die bei der Sortierung auf dem Postamt durch seine Hände gingen und in denen er eingelegtes Geld vermutete. Douda wurde damals freigesprochen und nur mit einer Disziplinarstrafe belegt, aber im Dienst belassen.

Diesen glimpflichen Ausgang hat sich der Angeklagte, der verheiratet ist und drei Kinder hat und bereits im fünfzehnten Dienstjahr stand, nicht zur Warnung sein lassen. Seinerzeit hatten die Geschworenen Rücksicht auf die Familienverhältnisse des Angeklagten genommen und auf verschiedene Umstände, die seine verminderte Zurechnungsfähigkeit, wenn auch nicht wahrscheinlich machten, so doch möglich erscheinen ließen (Kopfverletzung und erbliche Belastung).

Nach diesem ersten Prozeß wurde Douda zur Telegraphenzentrale versetzt, der auch die Zustellung von Erpreßsendungen jeder Art oblieat. In dieser Eigenschaft hatte er unglückseliger Weise wieder mit Briefen zu tun, die öfters Geld enthielten. Denn in dringenden Fällen werden vielfach kleinere Geldsummen im Eilbrief geschickt und meist sind solche Adressaten arme Teufel, die auf solche Art von besitzlosen Verwandten eine momentane dringend notwendige Unterstützung erhalten.

Durch längere Zeit gingen nun bei der Telegraphenzentrale Reklamationen wegen nicht zugestellter Erpreßsendungen ein, mit deren Sortierung der Angeklagte beschäftigt war. Ueberflüssig zu erwähnen, daß ein Erpreßbrief Nachrichten zu enthalten pflegt, die so schnell als möglich zur Kenntnis des Adressaten gelangen sollen und ein Versäumnis unter Umständen peinliche Folgen nach sich ziehen kann. Es erscheint daher auch schwer verständlich, daß die Postverwaltung den seinerzeit aus rein humanen Gründen freigesprochenen Wenzel Douda eine Agenda zuteilte, die ihn wieder in Versuchung führte.

Der Verdacht konzentrierte sich bald genug auf Douda und man stellte ihm eine Falle, indem man ihm drei Briefe, in denen je 20 Kč eingelegt waren, in die Hände spielte. Erwartungsgemäß verschwanden sie. Als man kurz nachher den Angeklagten festnahm und durchsuchte, fand man in seinen Socken die Banknoten versteckt, deren Seriennummer vorher notiert worden war. Angesichts dieser eindeutigen Beweise legte der Angeklagte ein Geständnis ab.

Das Urteil konnte nicht zweifelhaft sein, um so mehr als der Angeklagte im Ruf eines liederlichen Menschen steht. Das Urteil über diesen Menschen ist verdient. Schrecklich ist freilich die Kehrseite: Seine unschuldige Frau und seine drei kleinen Kinder sind dem Elend preisgegeben.

Nach einstimmigem Schuldspruch der Geschworenen verurteilte der Schwurgerichtshof (Vors. GR. Knaute) den Angeklagten zu einem Jahr schweren und verschärften Kerkers. rb.

Kunst und Wissen

Panoptikum

Die Menschen sind dieselben geblieben, ob sie vor 50.000 Jahren in Neanderthal lebten oder gegenwärtig unter uns zu finden sind: Besitzsucht und Geldgier, maskiert durch eine Phrasen über angestammte Scholle, Vaterland und Nation, sind seit jeher ihr Ideal gewesen. Aber kein Pessimismus ist am Platze: es kann und muß besser werden! „Wenn wir Millionen gehen, alle gegen den Wind gehen, wenn jeder seinen Meter geht, reihen wir Meter an Meter. Wo ist dann die Kraft der Reaktionäre, wo die Kraft des Windes? Wir schreiten fort gegen den Wind um Hunderte von Kilometern." Dieser Refrain des „Marsches gegen den Wind" ist der Grundgedanke der am Dienstag im „Befreiten Theater zum erstenmal aufgeführten Revue „Panoptikum", verfaßt von Voskovec und Werich.

Jiři Voskovec-Wachsmann als Besitzer und Konzessionär des Wachsfigurinentheaters „Ben Akiba" zeigt dem P. T. Publikum, welches Werich (Jan Kittiel Svatopluk Werich) in eigener Person darstellt, in historischer Folge die Entwicklung des Menschengeschlechtes. Der Neanderthaler Mensch will nur auf der faulen Haut liegen, aber seine Frau gibt ihm keine Ruhe, er muß arbeiten, Erdbeeren sammeln und Steinblöcke tragen. Gedanken schwirren in seinem Schädel und er erfindet ein Wägelchen. Nun hofft er mehr schlafen und besser essen zu können, aber seine Frau, die nach moderner Damen Art mit Frau Ementhal Streit führt, freut sich, daß diese Erfindung ihnen und ihren Kindern Reichtum bringen werde. In der malerischen Szene „Der dekadente Mensch" wird die Fäulnis der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft in Rom 337 nach Christi mit Anspielungen auf die Jetztzeit beim festlichen Gelage bloßgelegt. Der Hüter der alten Tradition Nihil Nec Populus (tschechisch „Nic nez národ", Losungswort der Kramař-Stříbrný-Leute) bekämpft alle Fortschritts- und Umsturzideen und wettert gegen die sich Christen nennenden Proletarier. Als Vorbild gibt er der Nation das Nachbarreich, wo man mit den Sozis in Konzentrationslagern usw. kurzen Prozeß macht. Zum Schlusse der Szene kommt die Schreckensnachricht, daß Kaiser Konstantin die neue Lehre angenommen hat und alle beeilen sich, dem Beispiel des Hofes zu folgen.

Voskovec und Werich, welche die Verbindung zwischen den einzelnen Panoptikumdarbietungen herstellen, tragen das bekannte satirische Gedicht von Karel Havlíček Borovský „Du bist unser Bruder" vor und liefern, ohne ein Wort daran zu ändern, so den Beweis, daß diese Persiflage des hohlen Patriotismus und Nationalismus heute nach 92 Jahren noch immer hochaktuell ist. Nach der theatralisch wirksamen Szene über König Wenzel IV. am Vorabend der hussitischen Revolution folgt eine Satire auf die Erfindung der Buchdruckkunst. Johann Gutenberg ist „Der Mensch, der es gut gemeint hat", als er seine erste Bibel druckte. Aber von dieser Bibel führt der Weg bis zur Sensations-Extraausgabe des „Expreß" u. dgl. Eine hervorragende Leistung ist die Tanzeinlage Gershwin: „Rhapsodie in Blue", vorgeführt von Joe Jenčík und seinen Girls (am Klavier Prof. E. Schulhof). Den modernen amerikanischen Kapitalismus sieht man in der Szene „Der Mensch, der es zu etwas gebracht hat" und auch in der Szene „Der Mensch auf Raten", in welcher die beiden Installateure Voskovec und Werich mit ihrer grotesken Komik Lachsalven hervorrufen. Zum Schluß wird Ben Akiba, der den Ausspruch tat, es wäre schon alles dagewesen, von allen zerhauen, denn die Krise, wie sie jetzt ist, ist noch nicht dagewesen und was kommt, darf nicht etwas Altes, schon Dagewesenes sein, sondern immer nur etwas Neues.

Voskovec und Werich haben durch das „Panoptikum" wieder den Beweis erbracht, daß das „Befreite Theater" ein wichtiger Faktor in der tschechischen fortschrittlichen Entwicklung ist. r. i.

Maß für Maß. Shakespeares Stück von dem Tyrannen, der wegen sexueller Dinge sofort Köpfe rollen läßt, selber aber ärger als die anderen ist, wurde als ein Stück voll aktueller Ideen angekündigt. Wahrscheinlich deshalb, weil hier ein Vergleich mit der Willkür im Hitlerreich naheliegt. Bei der Erstaufführung im Nationaltheater am Mittwoch („Veta za vetu") überraschte das Stück durch seine Frischheit, und seine dramatischen und komischen Szenen ernteten Beifall beim Publikum. Außer der vortrefflichen Regie Dostals und der farbenreichen Ausstattung haben zum Erfolg des Abends die Schauspieler beigetragen, für welche die Komödie so viele dankbare Rollen bietet: insbesondere Karen (Herzog Vincentio), Dostál (Angelo) und Štěpničková (Isabella). r. i.

Konzert des Buchdruckergesangsvereines „Typographia" in Prag. Sonntag, den 14. April, um 20 Uhr findet im Smetanasaal des Gemeindehauses beim Pulverturm das Konzert des Gesangsvereines „Typographia" statt, seit dessen Begründung gerade 35 Jahre verflossen sind.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, halb 8: Margarete, D. 1. — Samstag, halb 8: Figaros Hochzeit, B 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8: Gentleman, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag, halb 8: Die große Katharina, Erstaufführung; Der Schlachtenlenker, neuinszeniert.

Vereinsnachrichten

Leichtathleten, Achtung! Wir beginnen am Samstag, den 13. April, mit dem Sportbetrieb auf unserem Sommerturnplatz auf der Hetzinsel. Beteiligt Euch schon an den ersten Trainingsstunden, da wir das Kreisturnfest vor uns haben. Wir beginnen um 3 Uhr nachmittags. Pünktlich sein!

ATUS PRAG

Garry Cooper und Helena Hayes in dem Film „Unter fremder Flagge"

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag: Sitzung der Bezirksvertretung. Montag, den 15. April, findet um 8 Uhr abends eine wichtige Sitzung der Bezirksvertretung statt, zu der das Erscheinen aller Mitglieder geboten ist.

Mitteilungen aus dem Publikum

Die Bäume knospen, der Schnupfen blüht! Das ist der Frühling! Die Uebergangszeit mit ihren stets wechselnden Temperaturen hat die meisten Verkühlungen auf dem Gewissen. Da heißt's, sich besonders vorsehen: immer sollen Sie eine Flasche Alpa-Franzbranntwein im Haus haben, denn regelmäßige Alpa-Einreibungen machen den Körper widerstandsfähig und gefeit gegen Verkühlungen! Auch der Arzt empfiehlt „Alpa"-Massagen! s

Urania-Kino, Klimentská 4. Fernsprecher 61623.

Ab Freitag:

Drei rote Rosen

Sandrod, Georg Alexander in den Hauptrollen.

Ab März bis September

müssen Sie Ihre Blumen ständig mit

Blumen-Zauberdung

begießen, dann blühen sie wunderschön

1 Paket Kč 5.60 durch die Verwaltung „Frauenwelt", Prag XII., Fochova tř. 62 und bei allen Kolporteuren erhältlich

Die körperliche Erziehung in Frankreich

Die Tschechoslowakei als Beispiel

Unsere Leser wird es gewiß interessieren, wie ein Franzose die körperliche Erziehung in der Tschechoslowakei sieht. Selbst wenn alle Behauptungen des französischen Verfassers nicht allgemeine Zustimmung finden werden, sind die nachstehenden Ausführungen Pierre Marie's im Pariser „Populaire" interessant genug, um von uns wiedergegeben zu werden:

Vor uns liegt ein kleiner Band*), welcher eine große Lehre enthält. Der Autor M. Georges Demarbre, Professor der Körpererziehung am Lyceum Montaigne, hat hier seine im Laufe einer Reise durch die Tschechoslowakei gemachten Beobachtungen niedergelegt.

Es sei bemerkt, daß der Verfasser nebenbei erklärt, daß die Arbeiten der Demeny, Hébert usw. nicht beachtet und nicht zu Hilfe genommen wurden, wie sie es verdienten, daß die überspannte mündliche Wissenschaftlichkeit in den verschiedenen höheren Kursen (auch eine Kritik des „Populaire", welche sich bestätigt findet) die Regel ist.

Und G. Demarbre schließt daraus mit Wehmut in demselben Sinne wie wir: „So ist die Unordnung herrschend, man zertrümmert morgen das, was man gestern empfangen hat. Die Menschen denken vor allen Dingen an sich und streiten miteinander und ihre Wissenschaft der Organisation hat sich angesichts der Erfordernisse der Stunde als ungenügend herausgestellt.

•

Aber davon sind unsere Genossen überzeugt, denn wir haben es in allen Tönen gesagt. Und zum Vergleiche sehen wir, indem wir G. Demarbre folgen, was dieses Volk, im Jahre 1918 geboren, verwirklicht hat. Bemerken wir, daß diese Veröffentlichung hauptsächlich über das Leben der mächtigen Vereinigung der „Sokoln" berichtet. Um einen vollständigen Plan der körperlichen Tätigkeit der Tschechoslowaken zu entwerfen, müßte man in der gleichen Weise vom Leben der übrigen Sportverbände, z. B. den bedeutenden Verbänden der Arbeitersportler, welche über 200.000 Mitglieder zählen, sprechen.

Für ihren Teil besitzen die „Sokoln" 3217 Turnsäle. Wenn man die Einrichtungen der anderen Vereinigungen für Körpererziehung und Sport hinzufügt, bemerkt man, bis zu welchem Punkte die Ausübung der Leibesübungen innerhalb der Bevölkerung dieses 13 Millionen-Volkes gediehen ist.

Dieses Resultat wurde durch eine gesunde und demokratische Auffassung der körperlichen Erziehung gewonnen. Die tschechischen leitenden Kreise haben gedacht, daß in der Tat zehn Spielplätze mittleren Preises mehr wert seien, als ein herrliches Stadion mit mehreren Millionen Kosten und allzuoft leer von Ausübenden.

G. Demarbre erzählt das Erstaunen jener, die ihn führten, als er gestand, daß in Frankreich ungeheuer viel Leute nicht schwimmen können. Dort unten machen sich die Kinder vom sechsten Jahre an mit dieser Uebung vertraut.

Kehren wir zu den „Sokoln" zurück. Diese organisieren zahlreiche Leiterkurse für Turnen, Laufen, Touristik, Wintersport, Schwimmen, Rudern usw. Die Gesamtsumme dieses Korps von Leitern ist derzeit 23.254 (13.617 Männer, 9637 Frauen). Und dieser Zahl müssen jene der anderen Verbände zugezogen werden, von denen wir weiter oben sprachen.

Die Behörden haben, was die Kinder anlangt, ihrerseits ihre Rolle vorzüglich begriffen. Prag hat ihnen zahlreiche Flächen in freier Luft reserviert, wo die Kleinen unter sich sind, spielen können, ohne die Gefahren der Straße fürchten zu müssen.

Andererseits haben die Erwachsenen und die heranwachsende Jugend überall Plätze zu ihrer Verfügung, wo sie üben können: Sportplätze und Badegelegenheiten. Während des Weekend sind die Boote auf dem Fluß der Hauptstadt so zahlreich, daß es scheint, als habe die ganze Bevölkerung, oder fast die ganze, sich auf dem Wasser Rendezvous gegeben.

Welcher Kontrast — und welche Quelle des Nachdenkens für den Autor, als er, von dieser Reise heimkommend, die Gedanken noch erfüllt von dieser Vision, am Sonntag abend las, daß Millionen Pariser an den Rändern der Route die Vorbeifahrt der Fahrer der „Tour de France" abwarteten.

Es gibt in der Tat eine Kluft zwischen der sportlichen Auffassung der beiden Länder. Dort keine Radrennbahnen. Für sie ist das Fahrrad nicht gemacht, um damit in der Runde zu fahren. Kein Hippodrom, denn sie ziehen es vor, mit den Kleinen, mit den Menschen zu beschäftigen. Dies ist nicht wie in Frankreich.

Hören wir G. Demarbre weiter: „Man hat es in der Tschechoslowakei verstanden, dem Arbeiter Muße zu geben und gleichzeitig die Vorliebe, sich zu vervollkommnen. Die Arbeiter haben dort unten nicht nur die englische Arbeitswoche, sondern auch den englischen Arbeitstag von durchgehenden acht Stunden, mit einer kurzen Ruhepause, welche ihnen ermöglicht, das Mittagessen an Ort und Stelle einzunehmen."

So ist der Arbeiter frühzeitig frei und nachdem man in seinen Bereich gesunde Lustbarkeit gesetzt hat, wird er nicht daran denken, in die Cafés oder Schankwirtschaften zu gehen.

•

Verzeichnen wir noch, daß in der Tschechoslowakei die körperliche Erziehung nicht speziellen Professoren anvertraut ist, sondern den Lehrern und Lehrerinnen. In gleicher Weise unterrichtet der Lehrer der Bürgerschule, welchem das Turnen anvertraut ist, gleichzeitig entweder lebende Sprachen, Geographie, Mathematik oder andere Gegenstände. Die Schüler der Kommunalschulen haben zwei Turnstunden pro Woche, aber überall haben sie alle Mittel zur Verfügung, um sich körperlich zu vervollkommnen. Es scheint, daß insbesondere nach der Schule die größte Anstrengung gemacht wurde, daß das Problem der Körpererziehung gründlich und entschlossen gefördert wird.

Das Werk G. Demarbre's endigt in einer Uebersicht und einer Kritik dessen, was in Frankreich existiert. Wir finden wieder die oft gemachten Bemerkungen über den Mangel an Schullokalen, über das Zusammenpferchen der Schüler, über die Regional-Institute, die höheren Kurse, über die Leitung der Normalschulen für Körpererziehung. Wir werden uns damit noch beschäftigen müssen, denn das ist mit unser täglicher Kampf, daß die schwachen, so schwachen Ansätze körperlicher Schulerziehung unseres Landes nicht untergehen unter dem Gewicht der wiederholten Irrtümer.

Wir unterstreichen es mit Freude, weil die Studie des Professors von Montaigne, hinzugefügt zu dem, was wir bereits wissen, und zu den Erfahrungen anderer Völker, mit Macht zeigt, daß das Problem der körperlichen Erziehung einer Nation schließlich mit Ordnung, Methode und Hingebung eine leicht realisierbare Sache ist.

Aber wir unterstreichen es auch mit Bitterkeit, daß dieses neue Beispiel wieder einmal aufzeigt, daß Frankreich, welches sich immer als die Avantgarde des Fortschritts ausgibt, im Gegenteil in diesem besonderen Bereich schrecklich im Verzuge ist gegenüber dem Rest der Welt.

Mit Sorge gleichfalls, denn nichts gestattet irgendeinen Optimismus, weil nichts zeigt, daß die Führer erkannten, daß sie eine falsche Route eingeschlagen haben, weil alle die angesammelten Fehler um den Preis einer Sterblichkeit endigen, die viel höher ist als früher.

*) „Il faut réorganiser l'éducation physique: l'exemple de la Tchécoslovaquie" von G. Demarbre, 1 illustrierter Band, Preis 10 Frs. (franco 11 Frs.) bei M. Jacquot, 9, rue Saulnier, Paris (IX).

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.